

Aus dem Institut für Sexualmedizin und Forensische Psychiatrie und Psychotherapie

Direktorin: Prof. Dr. med. Aglaja Stirn

im Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Campus Kiel

an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Migration und Sexualität

Die Ausprägungen des wahrgenommenen sexuellen Interesses
im kulturellen Vergleich

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde der Medizin

der Medizinischen Fakultät

der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

vorgelegt von

Mara Maria Hoffmann

aus München

Kiel (2022)

1. Berichterstatter: Prof. Dr. Jorge Ponseti, Institut für Sexualmedizin
und Forensische Psychiatrie und Psychotherapie

2. Berichterstatterin: Prof. Dr. Johanna Preuß-Wössner, Institut für
Rechtsmedizin

Tag der mündlichen Prüfung: 16.12.2021

Zum Druck genehmigt, Kiel, den 30.08.2021

gez.: Prof. Dr. Christian Huchzermeier, Institut für Sexualmedizin
und Forensische Psychiatrie und Psychotherapie

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Theoretischer Hintergrund	2
1.1.1	Geschlechtstypische Verkennung der Situation nach Abbey	2
1.1.2	Error Management Theorie	4
1.1.3	Soziosexualität als moderierende Variable des SOB	6
1.1.4	Der selbst wahrgenommene Marktwert	7
1.1.5	Der Zusammenhang zwischen dem SOB, sozialer Macht und sexueller Übergriffigkeit	8
1.1.6	Aktuelle Flüchtlingssituation in Deutschland	9
1.1.7	Einstellungen zu Sexualität und Gleichberechtigung bei muslimischen Migrantinnen	11
1.1.8	Religion im Integrationsprozess	13
1.2	Fragestellung	15
1.2.1	Es gibt einen signifikanten Unterschied in der Ausprägung des bei Frauen wahrgenommenen sexuellen Interesses zwischen den muslimischen und den nicht muslimischen Probanden	15
1.2.2	Die Ausprägung des von Männern wahrgenommenen sexuellen Interesses unterscheidet sich in Bezug auf muslimische und deutsche Frauen	17
1.2.3	Es gibt eine signifikante Varianzaufklärung durch individualpsychologische/soziodemografische Faktoren des wahrgenommenen sexuellen Interesses	17
2	Methode	19
2.1	Probandenkollektiv	19
2.2	Messinstrumente und Ablauf	19
2.2.1	Culture Fair Intelligence Test R	19
2.2.2	Wortschatztest	20
2.3	Allgemeine Testbatterie	20
2.3.1	Soziodemographische Variablen	20
2.3.2	Empathie	21
2.3.3	Impulsivität	22
2.3.4	Sexuelle Inhibition/Sexuelle Exzitation	23
2.3.5	Sexueller Marktwert	25

2.4	Die Wahrnehmung von sexuellem Interesse nach Abbey (1982).....	26
2.5	Auswertungsdesign	27
3	Ergebnisse	31
3.1	Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Ausprägung des wahrgenommenen sexuellen Interesses in der muslimischen und der nicht muslimischen Bevölkerung	31
3.1.1	Muslimische Experimentalgruppe	31
3.1.2	Deutsche Experimentalgruppe	31
3.1.3	Wechselwirkungen der Faktoren Gruppe, Zugewandtheit und Kopftuch	32
3.1.4	Zusammenfassung der Ergebnisse	34
3.2	Hierarchische Regression: Gibt es eine signifikante Varianzaufklärung durch individualpsychologische und soziodemographische Faktoren für die Wahrnehmung von sexuellem Interesse?.....	35
3.2.1	Der Einfluss von soziodemographischen Faktoren auf das wahrgenommene sexuelle Interesse bezogen auf die Frau mit Kopftuch	35
3.2.2	Der Einfluss von soziodemographischen Faktoren auf das wahrgenommene sexuelle Interesse bezogen auf die Frau ohne Kopftuch.....	37
3.2.3	Der Einfluss von individualpsychologischen Faktoren auf das wahrgenommene sexuelle Interesse bezogen auf die Frau mit Kopftuch.....	38
3.2.4	Der Einfluss von individualpsychologischen Faktoren auf das wahrgenommene sexuelle Interesse bezogen auf die Frau ohne Kopftuch	40
3.3	Zusammenfassung der Ergebnisse	41
4	Diskussion	42
4.1	Gruppenunterschiede bezogen auf die Frau mit Kopftuch	42
4.2	Gruppenunterschiede bezogen auf die Frau ohne Kopftuch	42
4.3	Schlussfolgerung	43
4.4	Der Einfluss des Kopftuchstatus auf das wahrgenommene sexuelle Interesse.....	44
4.5	Soziodemographische Faktoren	45
4.6	Individualpsychologische Faktoren	45
4.7	Methodische Kritik	47
5	Zusammenfassung	48
	Literaturverzeichnis.....	50
	Anhänge.....	60

Danksagungen..... 85

1 Einleitung

Diese Untersuchung greift die aktuelle Diskussion auf, die über eine angeblich von Flüchtlingen ausgehende Gefahr für die weibliche Bevölkerung geführt wird, wobei der Grund für die sexuellen Übergriffe insbesondere in anderen kulturellen Einstellungen gesehen wird. Dabei soll es hier speziell um Flüchtlinge aus muslimisch geprägten Ländern gehen. Das folgende Projekt untersucht das wahrgenommene sexuelle Interesse der Frau nach der Theorie des Sexual Overperception Bias, welcher schon oft mit sexueller Übergriffigkeit in Verbindung gebracht wurde (Abbey et. al 1998; Goodchilds & Zellman, 1984; Kanin, 1984; Mühlenhard & Linton, 1987). Der Sexual Overperception Bias wird gemeinhin auch als geschlechtstypische Verkennung der Situation bezeichnet und hier nachfolgend mit SOB abgekürzt. Der Begriff entwickelte sich aus der Beobachtung, dass Männer die entgegengebrachte Freundlichkeit einer Frau oft als sexuelles Interesse missverstehen.

Fast jede 7. Frau gab in einer Umfrage des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zu Gewalterfahrungen ab dem 16. Lebensjahr an, sexuelle Gewalt erlebt zu haben, und über die Hälfte berichtete von erlebter sexueller Belästigung. Damit liegt Deutschland im europäischen Vergleich an mittlerer bis hoher Stelle. Während der überwiegende Teil der ungewollten sexuellen Handlungen im privaten Umfeld passiert, wird bei sexueller Belästigung in 86 % der Fälle von Vorfällen an öffentlichen Orten durch unbekannte Personen berichtet (Schröttle & Müller, 2004). Die polizeiliche Kriminalstatistik erfasste 39.829 Sexualstraftaten, von denen 12,2 % durch Zuwanderer, also Personen aus Nicht-EU-Staaten, die sich vorübergehend oder dauerhaft in Deutschland aufhalten, begangen wurden (Bundeskriminalamt, 2017).

Die vorliegende Untersuchung versucht hier mehr Klarheit darüber zu schaffen, ob und in welchem Ausmaß kulturelle Unterschiede zur sexuellen Divergenz beitragen und welchen Einfluss psychologische und soziodemographische Faktoren haben. Unterschiedliche Einstellungen zu sexueller Selbstbestimmung und Gleichberechtigung könnten die Integration muslimischer Migranten in die deutsche Gesellschaft stark behindern und zu einer ablehnenden Haltung gegenüber der Integrationspolitik führen.

Die Bestimmung des bei Frauen wahrgenommenen sexuellen Interesses von muslimischen Migranten, nachfolgend M, und von nicht muslimischen Probanden ohne Migrationshintergrund, nachfolgend D, könnte Hinweise liefern, inwiefern hier ein unterschiedliches sexuelles Erleben in den verschiedenen Kulturen vorliegt.

Vielfältige Untersuchungen in den vergangenen Jahren führten zur Identifizierung psychologischer und soziodemographischer Faktoren, die Einfluss nehmen auf die Ausprägung des SOB. Zu diesen Faktoren gehören der selbst wahrgenommene Marktwert; die Attraktivität, die Soziosexualität und die Impulsivität (Haselton, 2003; Kohl & Robertson, 2014; Howell et al, 2012; Wegner & Abbey, 2016). Im Folgenden ist nun zu klären, ob und inwiefern diese und andere Faktoren das wahrgenommene sexuelle Interesse in dem untersuchten Probandenkollektiv beeinflussen und wie die neu hinzugekommenen Faktoren, wie Integration in die deutsche Kultur und Religiosität, hier Einfluss nehmen. Die Erkenntnis, dass hier Persönlichkeitsmerkmale eine größere Rolle spielen als die kulturelle bzw. religiöse Prägung, könnte Hinweise liefern, die zu einer Besänftigung der Diskussion um kulturelle Integrationsprobleme beitragen. Stellt sich aber ganz im Gegensatz dazu heraus, dass der kulturelle Hintergrund großen Einfluss auf das Sexualverhalten gegenüber dem weiblichen Geschlecht hat, könnten aus dieser Untersuchung Kovariablen hervorgehen, die zur Weiterentwicklung der interkulturellen Sexualpädagogik beitragen könnten.

1.1 Theoretischer Hintergrund

Die geschlechtstypische Verkennung der Situation (SOB) ist ein seit vielen Jahren beobachtetes Phänomen. Gemeint ist damit die falsche Interpretation weiblicher Freundlichkeit als sexuelles Interesse durch das männliche Geschlecht. Eine große Anzahl an Untersuchungen zum SOB führte zu immer wieder neuen Erklärungsansätzen.

1.1.1 Geschlechtstypische Verkennung der Situation nach Abbey

Die Hypothese, dass Männer weibliche Freundlichkeit missverstehen und als sexuelles Interesse auslegen, was im schlimmsten Fall zu sexueller Belästigung und Vergewaltigung führen kann, wurde schon früh untersucht (Abbey, 1982). Abbey ließ männliche mit weiblichen Probanden paarweise eine Konversation führen und diese von einem versteckten Pärchen beobachten. Im Anschluss daran sollten die Beobachter und die Schauspieler selber die Konversation bewerten. In der Auswertung ergab sich, dass die männlichen Teilnehmer sich insgesamt sexuell zu der Schauspielerin stärker hingezogen fühlten als die weiblichen Teilnehmerinnen zu dem Schauspieler. Zusätzlich waren die männlichen Beobachter häufiger der Meinung, dass sich die Schauspielerin zu dem Schauspieler sexuell hingezogen fühlt.

In den Bewertungen zu den Persönlichkeitsmerkmalen verführerisch und promiskuitiv, sieht Abbey einen signifikanten Sex of Subject Effect. Gemeint ist damit, dass Männer die Schauspieler beiderlei Geschlechts höher in ihren sexuellen Persönlichkeitsmerkmalen bewerten als Frauen. Die Bewertung wird hier vom Geschlecht des Bewertenden beeinflusst. Bei dem Persönlichkeitsmerkmal Flirtbereitschaft ist der Gender of Subject Effect signifikant. Dieser beinhaltet, dass beide Geschlechter die Schauspielerin höher bewerten und hier die Bewertung vom Geschlecht des Bewertungsobjekts abhängig ist.

Die Abwesenheit signifikanter Unterschiede in der Bewertung der abhängigen Variablen durch den Mann in der Rolle des Schauspielers einerseits und in der des Beobachters andererseits steht mit der Hypothese im Einklang, dass die sexuellere Einschätzung durch einen generell männlichen Blick auf weibliches Verhalten zustande kommt. Aus diesen Ergebnissen zieht Abbey den Schluss, dass Männer ihre Umgebung in einer sexualisierteren Weise wahrzunehmen scheinen und auch schneller bereit sind, Urteile über die Sexualität anderer zu fällen. Daher scheinen sie dazu zu neigen, weibliche Freundlichkeit als Verführung zu verkennen. Als Ursache für diese geschlechtstypische Verkennung der Situation vermutet Abbey das Bild des Mannes in den Medien als sexuell interessierter und die allgemeine Sozialisierung in die Geschlechterrollen.

Eine weitere Studie untersuchte den SOB bei Männern und Frauen in gegengeschlechtlichen Interaktionen, in denen die Intentionen der Frau und die des Mannes aus mehrdeutigen und eindeutigen nonverbalen Zeichen interpretiert werden mussten (Abbey & Melby, 1986). Vorausgehend wurde die Hypothese aufgestellt, dass Männer mehrdeutige nonverbale Zeichen stärker sexuell bewerten als Frauen. Die Ergebnisse zeigten, dass bei mehrdeutigen sowie bei eindeutigen nonverbalen Zeichen die männlichen Probanden die Frau häufiger verführerisch, sexy, promiskuitiv und sich zu dem Mann hingezogen fühlend bewerteten als die weiblichen Probanden es taten. Daraus ergab sich die Annahme, dass nonverbale Zeichen, die von Frauen für freundschaftliches Verhalten gehalten werden von Männern als sexuelles Interesse gedeutet werden (Abbey & Melby, 1986). Als nonverbale Zeichen wurden interpersonelle Distanz, Augenkontakt und Berührungen untersucht. Diese wurden in mehreren Studien als nonverbale Zeichen identifiziert, die für beide Geschlechter hilfreich sind, um die Beziehung zwischen zwei Menschen aufzuschlüsseln (Heslin & Patterson, 1982; Abbey & Melby, 1986). In ihrer Studie ließ sich jedoch kein Einfluss der interpersonellen Distanz oder des Augenkontakts auf die Bewertungen nachweisen, da der Unterschied zwischen Männern und Frauen konstant bei eindeutigen und mehrdeutigen Situationen zu erkennen war. Die nonverbalen Zeichen für

interpersonelle Distanz und Berührung beeinflussten jedoch die Vermutungen darüber, ob die Personen eine romantische Beziehung führten.

1.1.2 Error Management Theorie

Einen neuen Erklärungsansatz für den Ursprung des SOB lieferte die Error Management Theorie (Haselton & Buss, 2000), nachfolgend EMT. Nach der EMT sind die psychologischen Mechanismen, die darüber entscheiden, ob und wie Handlungen ausgeführt werden, beeinflusst durch Anpassungen, die in der Vergangenheit zu Vorteilen geführt haben. Um das sexuelle Interesse des Gegenübers zu beurteilen, wird eine Entscheidung getroffen, die auf Unsicherheiten beruht. Bei diesem Urteil kommen nun zwei Fehlertypen in Frage, eine falsch positive Entscheidung oder eine falsch negative Entscheidung. Ergeben sich aus dem Begehen des einen Fehlertyps höhere Kosten als aus dem Begehen des anderen Fehlertyps, wird die Entscheidung in die Richtung gelenkt, in der die Möglichkeit für den Fehlertyp mit den geringeren Kosten höher ist als für den Fehlertyp mit den hohen Kosten. Bei der Einschätzung des sexuellen Interesses wäre eine falsche Annahme von mangelndem Interesse (falsch negativ) mit den Kosten der verpassten sexuellen Gelegenheit verbunden, während eine falsche Annahme des vorhandenen sexuellen Interesses (falsch positiv) bloß mit den minimalen Kosten der investierten Zeit verbunden wäre.

Die zwei korrekten Schlussfolgerungen wären hier die korrekte Annahme einer Ablehnung und die korrekte Annahme von sexuellem Interesse. Auch hier unterscheidet sich der Nutzen der Ergebnisse. Nach der EMT wird die Entscheidungsstrategie der Männer immer in die Richtung des höheren Nutzens zielen, auch wenn dafür Fehlentscheidungen in Kauf genommen werden müssen. Für Männer ergibt sich daher aus dem SOB ein hoher reproduktiver Nutzen, der die Chance einer verpassten sexuellen Gelegenheit minimiert.

Bei Frauen wird ein gegenteiliger Effekt vermutet, der Commitment scepticism bias. Dieser ergibt sich aus der Hypothese, dass Frauen ihr Verhalten daran orientieren, die Kosten eines falsch angenommenen Interesses an einer Partnerschaft zu minimieren und daher die Verpflichtungsbereitschaft des Mannes zu einer festen Partnerschaft anzweifeln.

Ein falsch positiver Fehler könnte für die Frau mit einer Schwangerschaft ohne unterstützenden Partner enden, wohingegen sich bei einem falsch negativen Fehler der interessierte Mann nur mehr bemühen würde.

Aus den Ergebnissen der Studie ergab sich, dass die Probanden eine sexuelle Intention bei Frauen häufiger annahmen, als die Probandinnen und auch als die Frauen selber angegeben haben (Haselton & Buss, 2000). Man geht davon aus, dass Frauen sich selber als weniger sexuell interessiert werten, um ihren eigenen Marktwert zu steigern, und von anderen Frauen als sexuell interessierter gewertet werden, um die Konkurrenz zu schwächen. Daher läge der wahre Wert in der Mitte. Evidenz für eine fehlerhafte Bewertung der Männer liegt hier vor, da die Probanden beide gleichgeschlechtlichen Bewertungen noch überschätzten.

Die weibliche Wertung über das männliche sexuelle Interesse liegt signifikant höher als die Selbsteinschätzung der Männer, aber noch unter der Fremdeinschätzung durch andere Männer. Man kann davon ausgehen, dass Frauen das sexuelle Interesse der Männer richtig einschätzen können. Frauen bewerten die männliche Verpflichtungsbereitschaft signifikant schwächer, als Männer sie bei sich selbst und anderen Männern einschätzen und neigen hier dazu, einen Fehler zu machen.

Aus der EMT ergibt sich, dass Männer bei der Einschätzung des sexuellen Interesses dazu neigen, falsch positive Fehler zu machen, und Frauen bei der Einschätzung der männlichen Verpflichtungsbereitschaft dazu tendieren, einen falsch negativen Fehler zu machen (Haselton & Buss, 2000).

In den vergangenen Jahren wurde die EMT in einer großen Anzahl von Studien mit vielen verschiedenen Erhebungsstrategien als Erklärungsansatz für unterschiedliche Ereignisse untersucht (Haselton & Galperin, 2013; Nettle, 2004; Yamagishi et al., 2007; Johnson, 2009; Johnson et al., 2013). Kritischer Aspekt der EMT ist, dass die Asymmetrien der Kosten nicht konstant sind, sondern je nachdem, in welchem sozialen Umfeld man sich befindet oder was für persönliche Charakterzüge man besitzt, variieren.

Diese Hypothese bestätigte unter anderem eine Studie, die das Merkmal der variablen Attraktivität der Frau als Einfluss auf den männlichen SOB untersuchte (Haselton & Galperin, 2013).

Geht man davon aus, dass die weibliche Attraktivität ein Indiz für die Fertilität einer Frau ist (Symons, 1980, 1995), wären die Kosten einer verpassten Chance besonders hoch. Passend zu dieser Annahme berichteten attraktive Frauen von besonders vielen Vorfällen männlicher sexueller Verknennung der Situation (Haselton & Galperin, 2013). In einer Studie zur Bewertung sexueller Erregung aus Bildern, entdeckten Männer öfter sexuelle Erregung in den Gesichtern

attraktiver Frauen als in denen weniger attraktiver Frauen (Maner et al., 2005). Der SOB scheint also kein starrer Mechanismus zu sein, sondern ist durch verschiedene Faktoren beeinflussbar.

1.1.3 Soziosexualität als moderierende Variable des SOB

Eine wichtiges Persönlichkeitsmerkmal mit Einfluss auf den SOB ist die soziosexuelle Orientierung. Diese beschreibt die Bereitschaft zu Sex außerhalb einer festen Beziehung und ohne emotionale Bindung (Simpson & Gangstead, 1991). Sie unterscheidet sich zwischen Männern und Frauen signifikant zu Gunsten der Männer. Ursächlich dafür mag sein, dass aus vielen sexuellen Partnerschaften unterschiedliche reproduktive Konsequenzen folgen (Howell et al., 2012). Nach der EMT ziehen Männer mit vielen sexuellen Begegnungen, also einer hohen Soziosexualität, einen großen reproduktiven Gewinn aus dem SOB und sind eher bereit, einen falsch positiven Fehler dafür in Kauf zu nehmen. Der SOB bietet die besten Möglichkeiten, um keine sexuelle Gelegenheit auszulassen. Die Ergebnisse einer Studie, die den Einfluss der Soziosexualität auf den SOB untersucht hat, deuten darauf hin, dass nicht das männliche Geschlecht den SOB generiert, sondern die Ergebnisse im Global SOI-R Score, der die Soziosexualität einschätzt (Howell et al., 2012). Frauen mit hohen Werten zeigen ebenso wie Männer einen stärkeren SOB. Der Grund für einen Geschlechterunterschied in der Ausprägung des SOB kann darauf zurückgeführt werden, dass eine erhöhte Soziosexualität häufiger bei Männern anzutreffen ist. Die unterschiedlichen Werte der Männer im SOI-R Score erklären auch die Variabilität des SOB innerhalb desselben Geschlechts.

Wichtige Komponenten der Soziosexualität sind soziosexuelles Verhalten, die Einstellung zu unverbindlichem Sex und das soziosexuelle Verlangen (Penke & Asendorp, 2008).

Soziosexuelles Verhalten manifestiert sich in der Anzahl an unverbindlichen Geschlechtspartnern und den Verhaltenstendenzen hin zu mehreren kurzweiligen Partnerschaften.

Die soziosexuelle Haltung enthält die moralischen Wertvorstellungen zum Thema unverbindlicher Sex (Haidt, 2001) und beinhaltet das Wertesystem des sozialen Umfelds sowie das eigene.

Soziosexuelles Verlangen ist durch hohes Interesse und häufige Erregungen und Sexphantasien gekennzeichnet sowie an sexuelle Anziehung von potentiellen Partnern ohne emotionale Bindung gekoppelt (Simpson et al., 2004).

Der Beziehungsstatus und die Beziehungsdauer haben den stärksten Effekt auf das soziosexuelle Verlangen.

1.1.4 Der selbst wahrgenommene Marktwert

In seiner Untersuchung erforschte Haselton den von Abbey beschriebenen SOB und befragte Probanden verschiedenen Geschlechts zu Situationen, in denen ihr sexuelles Interesse falsch gedeutet wurde (Haselton, 2003). Wie zu erwarten, berichteten Frauen von mehr Überinterpretation ihres sexuellen Interesses durch Männer, während die Erlebnisse von Männern sich nicht in eine Richtung häuften. Neben der Soziosexualität als Prädiktor für Über- oder Unterinterpretation des sexuellen Interesses ergab sich, dass Personen mit einem hohen selbst geschätzten sexuellen Marktwert häufiger falsche Annahmen über ihr eigenes sexuelles Interesse erlebten als Personen mit niedrigem selbst geschätzten Marktwert. Der sexuelle Marktwert eines Mannes setzt sich aus mehreren Faktoren zusammen, wie der Verfügbarkeit von Ressourcen, dem sozialen Status, der physischen Attraktivität und der Maskulinität (Buss, 2012). Signifikante Bedeutung für die falsch positiven Fehler hatten der Marktwert und das Geschlecht der Person, über die die Annahmen hinsichtlich des sexuellen Interesses getätigt wurden, während die Soziosexualität hier keine Signifikanz zeigte. Ursächlich dafür könnte sein, dass Personen mit hoher Soziosexualität sexuelle Angebote seltener ablehnen und daher weniger positive Fehler bei der Einschätzung ihres sexuellen Interesses gemacht werden. Der selbstwahrgenommene Marktwert als moderierende Variable für gegengeschlechtliche Verkennung der Situation, könnte durch das höhere Interesse an diesen Individuen zustande kommen und die höheren Kosten einer verpassten reproduktiven Gelegenheit.

Männer, die über einen hohen selbst wahrgenommenen Marktwert verfügen, neigen zu einem stärker ausgeprägten SOB als Männer mit niedrigem selbst wahrgenommenen Marktwert, trotz höherer reproduktiver Kosten einer verpassten sexuellen Gelegenheit für weniger attraktive Männer (Kohl, Robertson, 2014). Ursachen dafür können soziale Faktoren und sexuelle Erfahrungen sein, da Männer mit schwachem Marktwert häufig sexuelle Zurückweisungen erleben und ihre sexuellen Bemühungen in Folge minimieren (Kavanagh et al., 2010). Männer mit hohem Marktwert hingegen sind mit ihrer Soziosexualität meist erfolgreich und entwickeln ein starkes sexuelles Selbstbewusstsein. Dieses Selbstbewusstsein verleitet schnell zu der Annahme, dass sie mit ihren Annäherungsversuchen erfolgreich sein werden, und so wird das sexuelle Interesse ihrer Partner oft überschätzt. Das sexuelle Selbsterleben bei Männern wird durch ihre sexuellen Erfahrungen stark geprägt. Der selbstwahrgenommene Marktwert kann

jedoch signifikant von dem fremdbewerteten Marktwert abweichen. Der SOB ist stark ausgeprägt bei Männern, die sich selber als begehrenswerte Sexualpartner sehen. Weicht diese Einschätzung von der Fremdwahrnehmung ab führt das dazu, dass oft falsch positive Fehler bei der Annahme des sexuellen Interesses gemacht werden (Perilloux et al., 2012). Am meisten korreliert der Faktor der selbst eingeschätzten Maskulinität mit dem SOB und beinhaltet Persönlichkeitsmerkmale wie Dominanz und Aggressivität (Kohl & Robertson, 2014).

1.1.5 Der Zusammenhang zwischen dem SOB, sozialer Macht und sexueller Übergriffigkeit

In den 80er und 90er Jahren wurden durch Studienergebnisse hohe Zahlen von sexuellen Übergriffen an College-Studentinnen bekannt. Auffällig war, dass über die Hälfte dieser Übergriffe im Rahmen von Dates stattgefunden haben und die Männer im Gegensatz zu den Frauen diese Vorfälle in den meisten Fällen nicht als übergriffig bewerteten (Abbey et al., 1998). Für einen Großteil der Täter rechtfertigt der Glaube an traditionelle Geschlechterrollen sexuelle Übergriffe und Gewalt gegen Frauen (Muehlenhard & Linton, 1987). Diese Männer verstehen die Ablehnung einer sexuellen Annäherung als Manipulation durch das weibliche Geschlecht. Für sie ist diese Form von weiblichem Verhalten Teil einer normalen Interaktion zwischen Männern und Frauen. Der Zusammenhang zwischen dem Missverstehen des weiblichen Verhaltens als sexuelles Interesse (SOB) und daraus resultierender Übergriffigkeit ist vielfach untersucht und bestätigt worden (Abbey et al., 1998; Goodchilds & Zellman, 1984; Kanin, 1984; Muehlenhard & Linton, 1987). Männer mit sexuell aggressivem Potential neigen signifikant häufiger dazu, in Situationen, in denen banale oder auch romantische Interaktionen zwischen Männern und Frauen gezeigt werden, die Intentionen der Frau sexueller zu deuten als Männer mit weniger sexuell aggressivem Potential (Bondurat & Donat, 1999). Auch Männer mit einer hohen Soziosexualität werden häufiger Täter sexueller Übergriffe. Gründe dafür sind unter anderem die erhöhte Zahl an Möglichkeiten für Übergriffe (Koss et al., 1994; Malamuth, 1989) oder auch die erhöhte sexuelle Motivation (Kanin, 1985; Malamuth et. Al., 1991).

Der Zusammenhang zwischen einer höheren Stellung in der sozialen Hierarchie bzw. mehr sozialer Macht und sexuellen Übergriffen ist allgemein bekannt (Kantor & Twohey, 2019). Ergebnisse einer Untersuchung dieses Effekts unterstützen die Hypothese, dass Macht dazu motiviert, einen stärkeren SOB bezogen auf Untergebene auszubilden (Kunstman & Maner, 2011). Macht meint hier den Zugang und die Kontrolle über materielle und soziale Ressourcen bei Abwesenheit von Sanktionen. Durch die häufig erhöhte Soziosexualität von Männern in

Machtpositionen steigt gleichzeitig auch der SOB, um die sexuellen Bedürfnisse maximal zu befriedigen und verpasste Gelegenheiten zu minimieren. Nachforschungen lassen vermuten, dass Personen in Machtpositionen Menschen für das Erreichen ihrer Ziele objektivieren und somit Frauen als Objekte zur Befriedigung ihrer sexuellen Ziele wahrnehmen (Gruenfeld et al., 2008). Ergebnisse dieser Studie bestätigen unter anderem, dass Machtpositionen die sexuelle Motivation erhöhen und die Erwartungen an das sexuelle Interesse des begehrten Geschlechts steigern, was als Folge in sexuell forderndes Verhalten übergehen kann.

1.1.6 Aktuelle Flüchtlingssituation in Deutschland

Im Jahr 2019 kamen 44,2 % der Asylanträge aus Syrien, dem Irak und der Türkei. Das sind Länder mit vorwiegend islamisch geprägtem religiösem Hintergrund.

In diesem Zeitraum wurden in Deutschland 56,5 % der 142.509 Asyl-Erstanträge von Männern gestellt, davon 40 % in der Altersgruppe zwischen 16 und 35 Jahren (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2020).

Die Befürchtungen darüber, dass die Integration in die deutsche Gesellschaft gerade in dieser Gruppe muslimischer Migranten erschwert ist, wächst durch die mediale Präsenz von durch Flüchtlinge in Deutschland verübten sexuellen Übergriffen, die möglicherweise aufgrund einer anderen Einstellung zu Sexualität und Gleichberechtigung begangen werden.

Die deutsche Bevölkerung sieht sich konfrontiert mit Verbrechen gegen Frauen, wie den Übergriffen zu Silvester 2015 in Köln und weiteren Vorfällen, bei denen Flüchtlinge als Täter identifiziert werden konnten. Das Bundeskriminalamt sieht in den Taten eine spezielle Vorgehensweise, Taharrush gamea, die in arabischen Ländern bekannt ist, z.B. im Zusammenhang mit der ägyptischen Revolution (Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen, 2016). Taharrush gamea ist in arabischen Ländern der Ausdruck für sexuelle Übergriffe durch mehrere Personen. In einem Interview erklärt die Leiterin des Frankfurter Forschungszentrums Globaler Islam Prof. Dr. Susanne Schröter, dass diese kollektiven Übergriffe ihre Ursprünge in den achtziger Jahren hätten als Reaktion auf Frauen, die sich in den arabischen Ländern emanzipierten, stark in der Öffentlichkeit standen und damit eine Konkurrenz für die männliche Bevölkerung bildeten.

In diesen patriarchalen Ideologien würden Frauen in die Kategorien rein und unrein eingeteilt, wobei das Leben einer Frau, die berufstätig ist und selbstbestimmt lebt, als unrein gilt. Diese Frauen gelten für einen kleinen Teil der eingewanderten Muslime als frei von Rechtsprechung

und Vergewaltigung oder Belästigung sei ihrer Meinung nach von diesen Frauen selbst verschuldet (Susanne Schröter, 2016). Wie groß die politischen Auswirkungen sein können, spiegelt sich besonders in den Wahlergebnissen für rechte Parteien und in der Forderung nach einer Geschlechterquote für Flüchtlinge wider, wofür die Begründung gegeben wird, dass ein Überschuss an Männern eine Gesellschaft aus dem Gleichgewicht brächte und zu Frustration und aggressivem Verhalten führe (CDU Kai Wegener, 2017). Besonders empfänglich für Fremdenfeindlichkeit sind Menschen in ländlichen Gebieten, in denen es große Probleme mit Abwanderung gibt. Die rassistischen Tendenzen entstehen aus einem Gefühl der Deprivation, das sich als Folge der demographischen Homogenität ausbildet (Katja Salomo, 2019). Die gesteigerte Angst gegenüber anderen ethnischen Gruppen, wie zum Beispiel den muslimischen Migranten, lässt sich unter anderem durch die EMT erklären. In dieser Situation treffen die Bedingungen, in denen die EMT anzuwenden ist, zu, da die Informationen über die andere Gruppe ungewiss sind und die Kosten eines falsch negativen Fehlers, das Übersehen eines aggressiven Vorhabens, höher sind als die eines falsch positiven, des irrtümlichen Annehmens aggressiven Verhaltens. Vor dem Hintergrund lässt sich besser nachvollziehen, dass die Anzeigquote bei Gewalt- oder Sexualdelikten deutlich höher ist, wenn es sich bei den Tätern um nicht Einheimische handelt (Pfeiffer et al., 2018).

Schröter sieht in dem Rassismusvorwurf gegen Menschen, die das Islamverständnis mancher Gruppen kritisieren, eine Gefahr, da ihre Gedanken dadurch tabuisiert würden. Diese Situation könne leicht ausgenutzt werden durch Populisten, die die Thematik nach ihren Maßstäben beurteilen und dann selbst integrierte Migranten unter einen Generalverdacht stellen (Schröter, 2018). Es gibt muslimische Migranten mit einem traditionell patriarchalischen Verständnis des Islams, deren Traditionen nicht mit den Werten der deutschen Gesellschaft vereinbar sind. Diese Tatsache spielt den Rechten in die Hände, wenn sie nicht offen angesprochen und diskutiert wird. Die Neigung dazu, Muslime immer nur beschützen zu wollen, ist diskriminierend, da es ihnen jede Kritikfähigkeit und Gleichberechtigung als Mitmenschen abspricht (Ahmad Mansour, 2018).

Durch die mangelnde Studienlage zu dem Thema muslimische Migranten und Sexualität lassen sich nur schwer Aussagen darüber treffen, inwiefern das Frauenbild von Flüchtlingen, die mehrere Jahre in Deutschland leben, sexuelle Übergriffe begünstigt und wie ausgeprägt die Probleme in der Integration sind.

1.1.7 Einstellungen zu Sexualität und Gleichberechtigung bei muslimischen Migranten

Gleichberechtigung und sexuelle Selbstbestimmung als feste Bestandteile des Grundgesetzes sollten nicht durch Migration gefährdet werden. Inwiefern ist die Religionszugehörigkeit nun für sexuelle Diversität in unterschiedlichen Kulturen verantwortlich? Untersuchungen zeigen, dass die Zugehörigkeit zur Religion des Islams allein kaum Einfluss auf die Einstellung zur Geschlechtergleichstellung hat, sondern Faktoren wie das jeweilige Bildungsniveau und die in Deutschland verbrachten Jahre dabei vorherrschend sind (Becher & El-Menouar, 2014).

Weiterhin entzieht sich jedoch die voreheliche Keuschheit dem Integrationsprozess und bleibt ein wichtiger Teil der muslimischen Kultur in allen Generationen (Diehl & Koenig, 2009).

Besonders in der sexuellen Entwicklung und dem Sexualverhalten ergeben sich große Unterschiede zwischen den muslimischen und den deutschen Jugendlichen. Sexuaufklärung durch die Eltern in Haushalten mit Migrationshintergrund wird kaum betrieben und die Schule wird dabei zunehmend wichtiger (Bode & Heßling, 2015). Den jungen Muslimen bleibt in ihrer Phase des Heranwachsens die deutsche Sexualkultur nicht verschlossen und sie erfahren dieselbe Aufklärung in der Schule und den Medien wie die deutschen Jugendlichen. Sie befinden sich somit in einem Zwiespalt zwischen der familiären und der deutschen Sexualerziehung (Wensierskie & Lübcke, 2007).

Zur Untersuchung der Frage, ob es einen Bedarf der Integrationsförderung von Geschlechtergerechtigkeit in muslimischen Familien gibt, gab die Bundesagentur für Migration und Flüchtlinge eine Studie in Auftrag, die über 3000 Personen zu ihren Geschlechterrollen befragte (Becher & El-Menouar, 2014). Gleichberechtigung wird bei Muslimen wie bei Christen von der Mehrheit als Grundrecht eingestuft. Bildungsstand und die Generationenzugehörigkeit haben hier größeren Einfluss auf das Frauenbild als kulturelle Hintergründe. Personen, denen keine Bildung in Deutschland und somit auch keine deutsche Sexualerziehung zuteilwurde und die generell ein sehr geringes Bildungsniveau aufzeigten, stimmten seltener für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern. In den muslimischen Folgegenerationen zeigt sich ein starker Wandel des Frauenbilds hin zur selbstständigen Frau und weg vom klassischen Rollenbild. Die Verteilungen der Aufgaben im Haushalt und der Erwerbstätigkeit sind zu einem großen Teil aber noch traditionell. In einem Teil (10 %) der befragten Familien liegt die Entscheidungsmacht bei bestimmten Themen noch alleine beim Mann.

Während das muslimische Frauenbild in Bezug auf Familie und Beruf einen Wandel erlebt, zeigen sich hier beim Thema Keuschheit vor der Ehe wenig Veränderungen. Das BAMF prüfte bei seiner Befragung dazu verschiedene Einflussfaktoren, die auch in dieser Studie erhoben wurden.

1. Religion und Migrationshintergrund: Keuschheit bleibt weiterhin für die Hälfte der in Deutschland geborenen Muslime ein bedeutender Punkt im muslimischen Alltag und erfährt auch durch die deutsche Sexualkultur nur wenig Wandel. Hier ergibt sich ein signifikanter Unterschied von über 10 Prozentpunkten mehr für die Befürwortung der weiblichen Keuschheit. Im Nahen Osten sind es sogar 20 Prozentpunkte. Eine Sonderrolle nimmt hier der Iran ein, der eine hohe Liberalität im Hinblick auf Frauenrollen zeigt und der Keuschheit vor der Ehe vergleichsweise wenig Bedeutung beimisst.

2. Herkunft und Geschlecht: Keuschheit bei Frauen vor der Ehe wird generell häufiger von Frauen befürwortet. Männern wie auch Frauen finden die männliche Keuschheit dagegen weniger wichtig.

3. Religiosität: Muslime in Deutschland weisen eine höhere Religiosität auf, als bei Gläubigen anderer Religionen anzutreffen ist (Bertelsmann Stiftung, 2008). In der Bedeutung der Keuschheit ergeben sich große Differenzen. Abhängig von der Religiosität finden sich bei weniger religiösen Moslems nur noch 22,6 % Zustimmung für weibliche und 12,3 % Zustimmung für männliche Keuschheit.

4. Generationenzugehörigkeit: Es gibt keine Veränderung der Einstellung zu Keuschheit vor der Ehe durch Sozialisation in Deutschland, aber eine Anpassung an die Gleichberechtigung durch die zunehmende Forderung nach einer Keuschheit beider Geschlechter.

5.1 Bildung im Herkunftsland: Mit höherer Bildung sinkt die Zustimmung zu weiblicher und männlicher Keuschheit auf 51,2 % und 31,7 %, weist aber immer noch hohe Werte und eine signifikant hohe Differenz zwischen den Geschlechtern auf.

5.2 Bildung in Deutschland: Mit steigendem Bildungsgrad wird kein negativer Effekt auf die Einstellung zur Keuschheit beobachtet, sondern eine steigende Forderung nach Keuschheit mit weniger Differenzierung für beide Geschlechter.

6. Deutschkenntnisse: Sehr gute Sprachkenntnisse als Maßstab für hohe Integration haben einen mindernden Effekt auf die Einstellung zu der Notwendigkeit von weiblicher Keuschheit. Sie wird trotzdem von der Hälfte der Personen mit guten Sprachkenntnissen noch befürwortet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Keuschheit einen hohen Stellenwert im muslimischen Alltag vor allem für Frauen hat. Religiosität ist eng verbunden mit der Stärke der Bedeutung von Keuschheit. Bildung hat den meisten Einfluss auf die Einstellung zu Keuschheit bei beiden Geschlechtern, wobei Männer mit einem höheren in Deutschland erworbenen Bildungsgrad und einem längeren Aufenthalt in Deutschland am meisten für die Keuschheit bei beiden Geschlechtern stimmen.

Die vorwiegend weibliche Befürwortung der eigenen Keuschheit lässt sich mit der Female Control Theory erklären, nachfolgend FCT. Nach der FCT stärken Frauen ihre Machtposition, indem sie gegenseitig kontrollieren, dass der Zugang zu Sex schwierig bleibt (Baumeister & Twenge, 2002). Für Frauen ist dieses Verhalten besonders sinnvoll in Kulturen, in denen ihnen selber der Zugriff auf soziale und materielle Ressourcen von Männern begrenzt wird.

1.1.8 Religion im Integrationsprozess

Gegen die aktuell weit verbreitete Annahme, dass Schriften im Koran die Grundlage für ein frauenfeindliches Bild im Islam bilden würden, argumentiert der Imam der Islamischen Gemeinde Penzberg, Benjamin Idriz. Er erläutert die Problematik daran, den Koran wortwörtlich auszulegen und dabei den Zusammenhang seiner Entstehung in einer nicht mit der heutigen Kultur vergleichbaren Zeit außer Acht zu lassen. Der falschen Auslegung würden Taten folgen, die im Grundsatz gegen die Ziele des Korans stünden. Im Kontext der Zeit seiner Offenbarung, während der *Dschahiliya*-Periode, habe der Koran die Intention gehabt, Normen und Verhältnisse zugunsten der Frau aufzubrechen und zu reformieren (Idriz, 2019). Das Maß an Meinungsfreiheit und den öffentlichen und gesellschaftlichen Status, den die Frau zur Zeit der Offenbarung des Korans genießen konnte, habe sie in Europa erst Jahrhunderte später erlangt. Idriz kritisiert, dass Muslime mit den Standards, die der Koran setzt und einfordert, in Konflikt geraten seien. Sie könnten diesen Standards erst gerecht werden, wenn sie auch die Frau unter dem Blickwinkel jener allgemeinen Werte beurteilen, die der Koran fordert, wie zum Beispiel Gerechtigkeit. Diese habe sich in der Lebenspraxis der Muslime jedoch nicht in wünschenswertem Maße niedergeschlagen und so habe sich ein frauenfeindlicher religiöser Diskurs entwickeln können. Eine wichtige Ursache bestehe darin, dass die Auslegungen der Worte Muhammads und des Korans ausschließlich durch Männer überliefert wurden. Diese

schaften sich dabei selber oft Vorteile gegenüber Frauen, wie sie sie aus ihren ursprünglichen Kulturen gewohnt waren (Idriz, 2019).

Frauenfeindliche Textstellen seien auch in der christlichen Religion nicht unbekannt und in theologischen Fachbereichen würden diese historisch-kritisch eingeordnet und ausgelegt. Dieser Umgang mit religiösen Schriften sei unter Muslimen umstritten, was die Reformierung des Frauenbildes erschwere (Idriz, 2019).

Idriz begründet die patriarchale Rhetorik des Korans damit, dass er zu seiner Zeit eine patriarchale Gesellschaft ansprach, diese jedoch mit kritischen und kontroversen Positionen konfrontierte. Zur Gleichberechtigung fänden sich im Koran mehrere Textstellen, die die Gleichheit beider Geschlechter bei ihrer Erschaffung und die gleiche Ehre und Würde festhalten würden (17:70; 82:7; 2:187). Im Koran würden Männer und Frauen aus einem gemeinsamen Ursprung erschaffen und seien demnach sich ergänzende Partner (75:36-39). Hohes Ansehen vor Gott erreiche man nur durch einen gewissenhaften Lebensstil und nicht durch andere Eigenschaften wie etwa das Geschlecht (Idriz, 2019). Was für verheerende Konsequenzen eine falsche Auslegung von Koranstellen nach sich ziehen könne, zeige sich insbesondere in der Übersetzung des Wortes *wadribuhunne* (4:34). Während dieses arabische Wort einerseits als „Dann schlägt sie!“ übersetzt würde und oft als Rechtfertigung für Gewalt gegen Frauen angeführt werde, lasse es sich von zeitgenössischen Korankommentatoren als „Trennt euch von ihnen für eine Weile!“ verstehen (Idriz, 2019).

Damit ist gemeint, dass sich Ehepaare in Streitsituationen räumlich für eine Zeit voneinander entfernen sollten, gerade um Gewalt in der Ehe zu verhindern. Dieser Blickwinkel zeigt ein Bild des Islams, welcher keine frauenfeindlichen Intentionen hat. Religiöse Männer sollten folglich auch nicht frauenfeindlich sein. Dass es dennoch frauenfeindliche Tendenzen gibt, hat seinen Grund oft in falschen Auslegungen und der Instrumentalisierung einer Religion, die in ihrem Ursprung Frauen schützen wollte.

Türkische Einwanderer zeigen eine starke Aufrechterhaltung der Religiosität (Diehl & König, 2009). Die Assimilationstheorie geht davon aus, dass über Generationen die Unterschiede zwischen der deutschen Bevölkerung und den Migranten verschwinden (Alba & Nee, 2003). Untermauert wird diese Hypothese durch die Beobachtung, dass Migranten mit höheren Bildungsabschlüssen und einer stärkeren Einbindung in den deutschen Arbeitsmarkt weniger religiös sind (van Tubergen, 2006). Demgegenüber gibt es viele Familien, in denen die kulturelle Orientierung der türkischen Familienmitglieder aneinander in Deutschland höher ist

als in der Türkei (Nauck, 1995). Am stärksten werden in den Familien die Werte bewahrt, die für den Familienzusammenhalt und den der ethnischen Gruppe wichtig sind (Phalet & Schönplflug, 2001).

1.2 Fragestellung

Anknüpfend an die Untersuchungen des Zusammenhangs zwischen dem SOB und daraus resultierender gesteigerter Übergriffigkeit und an die Erhebungen der vielen verschiedenen Faktoren, die auf den SOB Einfluss nehmen können, lohnt es sich, vor dem gegebenen politischen Hintergrund folgende Hypothesen zu überprüfen: Die erste Hypothese nimmt einen Unterschied zwischen muslimischen Migranten und der nicht muslimischen ansässigen Bevölkerung hinsichtlich der Ausprägung des bei Frauen wahrgenommenen sexuellen Interesses an. Daran anschließend ist es für die Diskussion über eine gesteigerte Gefahr durch Übergriffe auf Frauen ohne muslimisch traditionelle Kleidung wichtig, auch die zweite Hypothese zu untersuchen, welche beinhaltet, dass sich ein signifikanter Unterschied des wahrgenommenen sexuellen Interesses aus der, kulturell bedingt, zum Teil unterschiedlichen Kleidung ergibt. Abschließend könnten sich bei der Untersuchung der dritten Hypothese alternative Erklärungsansätze für eine Variation des wahrgenommenen sexuellen Interesses zeigen. Die Hypothese nimmt an, dass es soziodemographische und psychologische Variablen gibt, die einen signifikanten Einfluss auf die Ausprägung des wahrgenommenen sexuellen Interesses haben.

1.2.1 Es gibt einen signifikanten Unterschied in der Ausprägung des bei Frauen wahrgenommenen sexuellen Interesses zwischen den muslimischen und den nicht muslimischen Probanden.

Für die Einschätzung der Notwendigkeit von mehr Aufklärungsarbeit in Integrationskursen könnte es von Bedeutung sein, zu untersuchen, ob es zwischen den verschiedenen Kulturen einen signifikanten Unterschied in der Ausprägung des bei Frauen wahrgenommenen sexuellen Interesses gibt.

Geht man davon aus, dass der SOB von der Soziosexualität einer Person bestimmt wird, lässt sich daraus im Hinblick auf die kulturellen Unterschiede auf den ersten Blick die Hypothese aufstellen, dass das wahrgenommene sexuelle Interesse bei den muslimischen Probanden weniger ausgeprägt ist als bei den deutschen Probanden.

Diese Annahme besteht, weil der Koran Keuschheit nicht nur von Frauen, sondern auch von Männern fordert und damit die Einstellung religiöser muslimischer Männer zu unverbindlichem Sex vorgibt (24:30-31).

Hier könnten nur das tatsächliche Verhalten und das sexuelle Verlangen die Soziosexualität und damit den SOB noch beeinflussen.

Gegen die aufgestellte Hypothese argumentieren könnte man damit, dass die Korrelation zwischen Einstellung und Verhalten bei Frauen signifikant stärker ist als bei Männern (Penke & Asensorp, 2008). Man kann daher vermuten, dass muslimische Männer sich trotz ihrer befürwortenden Einstellung nicht so sehr an die Keuschheit halten wie muslimische Frauen. Unterstützung erhält diese Vermutung durch die Ergebnisse einer Jugendbefragung, welche zeigt, dass Jungen aus Migrantenfamilien vor dem 17. Lebensjahr sexuell aktiver sind als deutsche Jungen. Bei den Mädchen mit Migrationshintergrund wird Sexualität deutlich weniger praktiziert als bei den deutschen Mädchen (Bode & Heßling, 2015).

Erklärt werden kann diese Divergenz mit dem stärkeren Sexualtrieb der Männer, von dem das soziosexuelle Verlangen ein Teil ist, sowie mit der höheren Anzahl an gewünschten Sexualpartnern (Baumeister et al., 2001). Neben einem aufgrund biologischer Veranlagung stärker ausgeprägtem Sexualtrieb werden hier auch Sozialisierung und Erfahrungen als wichtige Einflussfaktoren genannt. Daher sollte der Sexualtrieb nicht als unveränderbar verstanden werden. Zu untersuchen, wie groß der Einfluss der muslimischen Kultur ist und inwiefern der Sexualtrieb die moralischen Wertvorstellungen verdrängt, könnte interessante Schlussfolgerungen ergeben.

Die Keuschheit der Frau ist durch die gegenseitige weibliche Kontrolle eine stark geschützte Ressource, während der Keuschheit des Mannes weniger Bedeutung beigemessen wird (Becher & El-Menouar, 2014). Ein höherer SOB bei muslimischen Männern könnte sich daraus ergeben, dass Männlichkeit in traditionell muslimischen Familien auch darüber definiert wird, sehr potent zu sein. Jederzeit sexuell aktiv sein zu können, drückt hier traditionell männliches Verhalten aus. Diese Charaktereigenschaft ist in einigen traditionell muslimischen Familien sehr wichtig und wird hier oft mit Stärke und der Fähigkeit, eine Familie zu versorgen, in Verbindung gebracht (Ahmet Toprak, 2019). Die selbst eingeschätzte Maskulinität korreliert stark mit dem SOB (Kohl & Robertson, 2014). Es könnte daher sein, dass daraus ein Unterschied des wahrgenommenen sexuellen Interesses resultiert und der Sexualtrieb durch religiöse Normen weniger unterdrückt sein könnte als angenommen.

1.2.2 Die Ausprägung des von Männern wahrgenommenen sexuellen Interesses unterscheidet sich in Bezug auf muslimische und deutsche Frauen.

Die unterschiedliche Kleidungskultur von traditionell muslimischen und westlichen Frauen könnte einen Einfluss auf die Ausprägungen des wahrgenommenen sexuellen Interesses haben und wäre damit ein Punkt, an dem man in Integrationskursen arbeiten könnte. Durch die Migration treffen unter anderem traditionell muslimische Männer, die Frauen in bedeckender Kleidung gewöhnt sind, auf Frauen, die keine Kopfbedeckung tragen und nach westlicher Norm gekleidet sind. Umgekehrt treffen Männer aus der deutschen Kultur auf traditionell muslimische Frauen, die zum Teil eine Kopfbedeckung tragen. Muslime, die nach dem Koran leben, sind dazu angehalten, mit ihrem Aussehen keine sexuellen Begierden hervorzurufen. Sie nutzen die Bedeckung des Körpers als Hilfe, moralisch korrekt zu leben und keine voreheliche Sexualität zu riskieren. Für Frauen ist die Bedeckung auch ein Schutz vor Belästigung (Idriz, 2019). In einigen islamischen Ländern ist es Pflicht der Frau, sich so zu kleiden, dass der Mann keine sexuelle Erregung verspürt.

Schon durch das Tragen von freizügigerer Kleidung in der gleichen Kulturgruppe kann ein stärkeres Urteil über die sexuellen Absichten begünstigt werden (Abbey, 1987). Freizügige Kleidung scheint eine Fehleinschätzung der Absicht des Tragenden zu provozieren. Insbesondere Männer beurteilen sexualisierte Mode, wie zum Beispiel das Tragen von Kleidern mit Dekolleté, als Zeichen für sexuelles Interesse. In der muslimischen Kultur könnte für einen Teil der Männer die Kleidung deutscher Frauen ohne Kopftuch als sexuell freizügig gewertet werden. Daher könnte es sein, dass für muslimische Männer mit traditionellem Frauenbild das wahrgenommene sexuelle Interesse bei Frauen ohne Kopftuch stärker ausgeprägt sein wird als bei Frauen mit Kopftuch. Für Männer aus westlichen Kulturkreisen könnte das Tragen eines Kopftuchs hingegen als Hinweis für geringere sexuelle Motivation sowie eine strenge Sexualmoral gelten und das wahrgenommene sexuelle Interesse im Vergleich zu Frauen ohne Kopftuch weniger ausgeprägt sein.

1.2.3 Es gibt eine signifikante Varianzaufklärung durch individualpsychologische/soziodemografische Faktoren des wahrgenommenen sexuellen Interesses.

Die Untersuchung der Faktoren, die einen signifikanten Zusammenhang mit der Ausprägung des wahrgenommenen sexuellen Interesses haben, und insbesondere der Frage, wie groß der Einfluss von Integration und kultureller Prägung darauf sind, könnte interessante neue

Hinweise zur Sexualkultur liefern. Soziodemographische Faktoren, bei denen man davon ausgeht, dass sie negativ mit dem wahrgenommenen sexuellen Interesse korrelieren, sind in dieser Untersuchung unter anderem die Religiosität, da diese Keuschheit vor der Ehe befürwortet.

Außerdem wird untersucht, inwiefern die Integration in die deutsche Gesellschaft Einfluss auf das wahrgenommene sexuelle Interesse hat. Individualpsychologische Faktoren wie Impulsivität, Soziosexualität oder die Attraktivität des Probanden sind aus früheren Studien als Faktoren bekannt, die stark mit dem SOB korrelieren (Wegner & Abbey, 2016; Kohl & Robertson, 2014; Howell et al. 2012). Vor diesem Hintergrund lässt sich die Hypothese aufstellen, dass es eine signifikante Varianzaufklärung des wahrgenommenen sexuellen Interesses durch individualpsychologische und soziodemographische Faktoren geben wird. Für ein besseres Verständnis dafür, was für Menschen besonders gefährdet sind, einen hohen SOB auszubilden, könnten die Ergebnisse Anhaltspunkte liefern.

Das bei Frauen wahrgenommene sexuelle Interesse ist vermutlich niedriger ausgeprägt bei muslimischen Probanden mit hoher in Deutschland erworbener Bildung, da diese vermehrt eine positive Haltung gegenüber Keuschheit bei beiden Geschlechtern haben (Becher & El-Menouar, 2014).

Der selbstwahrgenommene Marktwert, die Soziosexualität und Impulsivität korrelieren hingegen wahrscheinlich positiv mit dem wahrgenommenen sexuellen Interesse. Da bereits nachgewiesen wurde, dass Männer mit einem hohen selbstwahrgenommenen Marktwert auch einen stärker ausgeprägten SOB aufweisen (Kohl & Robertson, 2014), liegt die Vermutung nahe auch in dieser Untersuchung ähnliche Ergebnisse zu erhalten. Eine positive Korrelation wurde auch für die Soziosexualität nachgewiesen (Howell et al., 2012). Der Zusammenhang zwischen impulsivem Sensation Seeking und dem SOB (Wegner & Abbey, 2016) wird durch die Beobachtung gestützt, dass höhere Impulsivität in sexuellen Risikosituationen oft auch eine Ursache für stärker ausgeprägte Soziosexualität ist (Hoyle et al., 2000). Daher lässt sich auch in dieser Studie ein positiver Zusammenhang zwischen Impulsivität und Soziosexualität erwarten und damit auch die Korrelation mit dem wahrgenommenen sexuellen Interesse.

2 Methode

2.1 Probandenkollektiv

Die Stichprobe teilt sich in zwei Gruppen mit insgesamt 133 Probanden auf. Eine Probandengruppe umfasst 61 Teilnehmer, die aus muslimisch geprägten Ländern immigriert sind. Die andere beinhaltet 72 Probanden, die in Deutschland geboren sind und keinen muslimischen Hintergrund haben. Die Teilnehmer beider Gruppen sind männlich und zwischen 18 und 55 Jahre alt. In der muslimischen Probandengruppe befinden sich Männer, die mindestens die ersten 14 Jahre ihres Lebens in einem muslimisch geprägten Land aufgewachsen sind. Zur anderen Teilnehmergruppe gehören Männer mit nicht muslimischer Religion, die in Deutschland aufgewachsen sind. Anhand der Merkmale Alter, Intelligenz, Familienstand, ländliche vs. städtische Herkunft und der absolvierten Schuljahre werden die Probanden aus der muslimischen Gruppe mit passenden Probanden aus der anderen Untersuchungsgruppe verglichen. Die Probanden wurden über Aushänge oder durch Ansprechen auf der Straße rekrutiert.

Nach mündlicher und schriftlicher Aufklärung über Ablauf, Sinn und Risiken der Untersuchung beginnt der jeweilige Proband im Labor des Psychologischen Instituts der CAU mit der Studie. Für die Gruppe mit deutscher Muttersprache sind 1-1,5 Stunden und für die muslimische Gruppe zur Berücksichtigung von Verständnisschwierigkeiten 2-2,5 Stunden eingeplant, wobei jeweils eine Begleitung durch einen Doktoranden stattfindet. Als Aufwandsentschädigung erhält jeder Proband 25 Euro.

2.2 Messinstrumente und Ablauf

Vor dem Beginn der Untersuchung erhält der Proband einen Aufklärungsbogen und unterzeichnet eine Einwilligungserklärung, mit der er seine Daten für die Untersuchung zur Verfügung stellt. Die Untersuchung beginnt mit dem schriftlichen CFT-R und dem Wortschatztest.

2.2.1 Culture Fair Intelligence Test R

Als psychologische Variable wird die Intelligenz der Probanden mit Hilfe des CFT-R als schriftliche Variante erhoben (Weiß, 2006). Das ist ein häufig genutzter Grundintelligenztest für Kinder und Jugendliche von 8,5 bis 19 Jahren und Erwachsene von 20 bis 60 Jahren. Er

erfasst die Grundintelligenz als “General Fluid Ability“ nach Cattell, womit die Fähigkeit gemeint ist, figurale Beziehungen und formal-logische Denkprobleme mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden innerhalb einer bestimmten Zeitspanne zu verarbeiten (Cattell, 1960). Für diese Untersuchungen ist er besonders geeignet, da für die Aufgaben keine guten Kenntnisse der deutschen Sprache notwendig sind und so niemand benachteiligt wird. Es wurde Form A des CFT 20 mit vier Untertests (Reihenfortsetzung, Klassifikationen, Matrizen und typologische Schlussfolgerung) und einer Itemzahl von insgesamt 46 verwendet. Die ersten beiden Untertests sollen jeweils in 4 Minuten gelöst werden und die letzten beiden in jeweils 3 Minuten. Zur Auswertung liegen Skalen der Normwerte vor, die T-Werte und dazu die Transformationstabelle für IQ, SW-Skala und PR.

2.2.2 Wortschatztest

Als soziodemographische Variable für die muslimische Probandengruppe wurden die Deutschkenntnisse mit einem Wortschatztest erhoben (Weiß, 2007). Er gilt als Ergänzungstest zum CFT 20 und erfasst die verbalen Elemente des Faktors Verarbeitungskapazität (Jäger, 1982). Es wird neben dem Grundwortschatz auch der Wortschatz der deutschen Umgangssprache erfasst, so dass man auf den Status der Allgemeinbildung schließen kann. Der Cut-off Wert, um in die Studie eingeschlossen zu werden, liegt hier bei 17 und der höchste Wert, der zu erreichen ist, bei 30.

2.3 Allgemeine Testbatterie

Die Erhebung der restlichen Daten findet am Computer statt. Der zu bearbeitende Fragebogen wurde mit dem Programm Limesurvey erstellt. Um die Anonymität des Probanden zu gewährleisten, nimmt er an der Untersuchung mit einem selbst erstellten Versuchspersonen-Code teil, den er bei der Online-Umfrage angibt.

2.3.1 Soziodemographische Variablen

Darauf folgt die Erhebung der soziodemographischen Variablen: Alter; Geburtsort; Herkunft aus städtischer oder ländlicher Region; Staatsangehörigkeit; Familienstand; sexuelle Orientierung; Ausbildungsjahre (Schule und Universität); Berufsstand; Religionszugehörigkeit und Religiosität; Zeit mit deutschen Freunden und Aufenthaltszeit in Deutschland.

2.3.2 Empathie

Um den individualpsychologischen Faktor Empathie zu untersuchen, wurde der Saarbrücker Persönlichkeits-Fragebogen, nachfolgend SPF verwendet (Dr. Christoph Paulus, 2016). Der SPF wurde als deutsche Version des häufig genutzten Interpersonal Reactivity Index (IRI) entwickelt (Davis, 1980, 1983). Empathie wird im IRI als Zusammenspiel von affektiven und kognitiven Faktoren verstanden und in vier Subgruppen unterteilt, wobei die ersten drei die affektiven Komponenten umfassen und die letzte den kognitiven Teil (Paulus, 2009).

Durch darauffolgende Studien kristallisierten sich Probleme des IRI in den Bereichen der Faktorenstruktur, der Reliabilität und der Validität heraus. Paulus eliminierte diese Limitationen des IRI in seiner deutschen Fassung, wobei die vier Empathie-Subgruppen übernommen wurden und in den 16 Fragen mit je 4 Items vertreten sind.

Dem Probanden werden im SPF Aussagen aus den 4 Subgruppen über persönliche Eigenschaften oder Reaktionen in gefühlsbetonten Situationen gezeigt, bei denen er auf einer Skala ankreuzen muss, wie oft sie zutreffen. Diese Skala beinhaltet die Antwortmöglichkeiten „nie“, „selten“, „manchmal“, „oft“ und „immer“.

In der ersten Subgruppe geht es um die Fähigkeit, die Perspektive einer anderen Person übernehmen zu können, das *perspektive taking*.

Die zweite Subgruppe untersucht, wie sehr sich Personen emotional in Film- oder Romanfiguren hineinversetzen können, die *fantasy scale* (Davis & Franzoi, 1991).

Die dritte Subgruppe misst die Emotionen in Situationen, die andere Personen betreffen, wie Mitleid und Sorge, den *empathic concern*.

Die vierte Subgruppe, *personal distress*, misst als einzige einen kognitiven Faktor, der negative Emotionen in engen interpersonellen Situationen beschreibt.

Durch die positive Korrelation der vier Faktoren für Empathie mit den Inhalten bereits existenter Empathie-Fragebögen sowie mittels einer Selbsteinschätzung der Teilnehmer lässt sich der SPF validieren (Paulus, 2009). Im IRI nach Davis werden die Faktoren einzeln gesehen und nicht als Gesamtbild zur Einschätzung der Empathie.

Da sich auch innerhalb der Empathie-Faktoren eine Korrelation nachweisen lässt, wonach sie nicht unabhängig voneinander sein können, stellt sich die Frage nach einem aus ihnen bestehenden Gesamtscore. Für die Antwortmöglichkeiten ergeben sich Werte auf einer 5-

stufigen Likert-Skala von 1= „nie“ bis 5 = „immer“. Sie werden für jede Subgruppe summiert und stehen bei hohen Werten für eine starke Ausprägung der Empathie.

2012 bewies Paulus mit Analysen von ROC-Kurven verschiedener Scores, dass sich mit der Gleichung $E=EC+PT+FS$ ein Gesamtscore der Empathie aus den Empathiefaktoren bilden lässt. Der Cut-off-point liegt hier bei 45 Punkten (Sensitivitätsgrenze von 0,77), womit Probanden mit $E \geq 45$ als empathisch eingestuft werden können, wobei eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % gegeben ist (Paulus, 2012). Werte in der Gruppe *personal distress* sollten aus der Berechnung ausgeschlossen werden, da sie die Sensitivität verringern.

2.3.3 Impulsivität

Impulsivität beschreibt die Tendenz zu unüberlegtem spontanem Verhalten und kann mit der Bereitschaft zu Risikoverhalten und mangelnder Kontrolle von Aggression in Verbindung gebracht werden (Kaufhold, 2014). In dieser Untersuchung wird eine neuropsychologische Erhebungsmethode der Impulsivität, die Go/NoGo Aufgabe verwendet. Sie misst die Subkomponente der Unterdrückung eines Impulses, die behaviorale Inhibition im Modell nach Stahl (Stahl et al., 2014). Auf neuronaler Ebene kann man ventrolaterale, dorsolaterale und mediale präfrontale Areale differenzieren, die bei der Go/NoGo Aufgabe für die Inhibition verantwortlich sind (Aron, 2007; Chikazoe et al., 2009; Garavan et al., 1999; Rubia et al., 2000; Schachar et al., 2007).

Der Proband erhält die Anweisung, so schnell wie möglich die Leertaste zu drücken, sobald ein „X“ auf dem Bildschirm erscheint, und nicht zu reagieren, wenn ein „+“ angezeigt wird. Zuerst wird ein 50 Trials Probedurchlauf gemacht für die Baselinemessung, um die Reaktionszeit auf einfache Zielreize auszumachen.

Danach startet die Testung für 150 Trials, in denen in 80 % der Fälle ein „X“ und in 20 % ein „+“ erscheint. Die Stimuli werden mit dem PresentationVR software package (Neurobehavioral Systems) pseudo-randomisiert vorgeführt. Dadurch wird verhindert, dass der „+“ Befehl zweimal hintereinander angezeigt wird.

Jeder Stimulus wird für 200 ms gezeigt mit 1,5-2 ms Pause dazwischen. Bei der Auswertung wird zwischen Auslassungsfehlern, fehlender Reaktion auf das Go-Signal, Inhibitionsfehlern und fehlerhafter Reaktion auf das NoGo-Signal unterschieden. Es wird die mittlere Reaktionszeit und Genauigkeit für die Go-Bedingung bestimmt, wobei viele Inhibitionsfehler auf mangelnde Inhibitionsfähigkeit hinweisen und viele Auslassfehler auf mangelndes

Konzentrationsvermögen. Diese werden in einem ein- oder zweiseitigen t-Test zwischen den Gruppen verglichen. Als Maß für die Verhaltenshemmung werden die Anzahl der commission Errors, die Inhibitionsfehler beim falschen Drücken bei “+“, sowie die Reaktionszeiten hier und diejenigen bei den GoTrials statistisch ausgewertet.

Die statistische Auswertung wird nach dem Vorbild von Kärgel durchgeführt (Kärgel et al., 2017). Für die Analyse kommt das Programm SPSS v (IBM Inc.) zur Anwendung. Die Reaktionszeiten werden in Gruppen mit sich wiederholenden Bedingungen durch ANCOVA eingeteilt, um die Verhaltenseffekte der kognitiven Kontrolle zu bewerten. Danach wurde ein univariantes ANCOVA verwendet, um gruppenübergreifende Effekte der Reaktionshemmung zu untersuchen, die durch die Menge und Reaktionszeit der Inhibitionsfehler angezeigt werden. Eine Verzögerung in der Reaktionszeit, die nach einem gemachten Inhibitionsfehler auftritt, ist einkalkuliert. Um die Fähigkeit der Signaldetektion zu quantifizieren, wird der Parameter d-prime, die Differenz zwischen dem z-transformierten Anteil der Treffer bei Go-Signalen und Inhibitionsfehlern nach der Formel: $d\text{-prime} = 5 [z(\text{Treffer}) - z(\text{Inhibitionsfehler})]$ berechnet (Ames et al., 2014). Post-hoc Gruppenanalysen wurden für Mehrfachvergleiche nach der Bonferroni-Methode korrigiert.

Werte über dem dreifachen Abstand zwischen dem 25%- und 75%-Perzentil wurden aus der Messung ausgeschlossen. Diese Form der Go/NoGo Aufgabe soll abbilden, wie gut eine präpotente Antwort zurückgehalten werden kann (Schachar et al., 2007).

Für die statistische Analyse werden folgende Regressoren in die Designmatrix aufgenommen: 1. Alertness, 2. richtige Reaktionen auf Go-trials, 3. richtige Reaktionsinhibition bei NoGo-trials und 4. Inhibitionsfehler. Als Maß für Impulsivität wird der d-prime Wert in die hierarchische Regression aufgenommen.

2.3.4 Sexuelle Inhibition/Sexuelle Exzitation

Das Sexualverhalten unterliegt zwei neurophysiologischen Kontrollsystemen, von denen eines inhibitorisch und das andere exzitatorisch wirkt. Der SIS/SES-Fragebogen ermittelt, inwiefern Probanden zu sexueller Inhibition oder Exzitation neigen, und untersucht sexuelle Antwortmuster (Janssen et al., 2002).

Für die Inhibition einer sexuellen Reaktion bei Männern lassen sich 4 mögliche Ursachen identifizieren: 1. Die sexuelle Situation enthält eine Bedrohung; 2. Die sexuelle Situation enthält eine Bedrohung, die nicht sexueller Art ist; 3. Nach wiederholter sexueller Aktivität und

Ejakulation in einer kurzen Zeitspanne kommt es zu einer beeinträchtigten Fertilität und/oder zur Ablenkung durch andere Aufgaben; 4. chronischer Stress, wie Überbevölkerung, kann zu einer Suppression des reproduktiven Verhaltens führen (Janssen et al., 2002).

Die Fragen behandeln zwei unterschiedliche Arten von sexuellen Situationen. Dabei ist die Situation entweder potenziell sexuell erregend oder hemmend, einmal ohne eine Gefahr für den Probanden und einmal mit einer Gefahr für den Probanden. Der Proband kann anhand der Fragen sein Erregungsverhalten in den Situationen beschreiben. Die relevanten Fragen zur sexuellen Erregung enthalten visuelle, auditorische, taktile, imaginäre und olfaktorische Stimuli, während die Fragen zur sexuellen Inhibition, Situationen erläutern, in denen sexuelle Erregung aufgrund intra- oder interpersoneller Gefahr erlischt. Die Antwortskala ist wie folgt gegliedert: 1 = „trifft überhaupt nicht zu“, 2 = „trifft nicht zu“, 3 = „trifft zu“, 4 = „trifft genau zu“. Schwach inhibierte Individuen gehen eher sexuelle Risiken ein, während stark inhibierte Personen sie vermeiden. Männer mit starker Neigung zu sexueller Erregbarkeit und schwacher Hemmbarkeit tendieren nach dem Modell dazu, wenig restriktiv in sexuellen Beziehungen zu sein und viele Sexualpartner zu haben, sie weisen also eine hohe Soziosexualität auf.

Eine Methode, zur Erhebung der Soziosexualität ist das soziosexuelle Orientierungsinventar, nachfolgend SOI. Es misst die individuelle Restriktivität in Bezug auf verbindliche sexuelle Beziehungen (Simpson & Gangstead, 1991).

Eine Person mit niedriger Restriktion tendiert dazu, unverbindliche und viele sexuelle Beziehungen zu erhalten, während eine Person mit hoher Restriktion dazu neigt, sich in exklusiven Langzeitpartnerschaften zu binden. Der SOI kann Voraussagen darüber treffen, ob eine Person dazu neigt, sexuelle Risiken einzugehen. Der SES korreliert positiv und der SIS2 negativ mit dem SOI. Der SES enthält 20 Fragen und 4 Subgruppen. In der ersten Subgruppe sind 9 Fragen über soziale Interaktionen mit einer sexuell attraktiven Person enthalten. In der zweiten Subgruppe betreffen 4 Fragen sexuelle Erregung durch visuelle Stimulation. Die dritte Subgruppe mit 4 Fragen ermittelt, wie leicht die Person durch sexuelle Gedanken und Fantasien erregt wird. Die vierte Subgruppe enthält 3 Fragen über die sexuelle Erregung durch unspezifische Reize.

Der SIS1 enthält 14 Fragen und drei Untergruppen. Die erste Untergruppe mit 8 Fragen beschäftigt sich damit, wie einfach eine sexuelle Erregung bzw. Erektion verloren wird. Die zweite Untergruppe enthält 3 Fragen über sexuelle Hemmung durch Sorgen, die während des Geschlechtsverkehrs aufkommen. Die dritte Untergruppe mit 3 Fragen ermittelt die

Hemmbarkeit durch Sorgen über das eigene Verhalten beim Geschlechtsverkehr und externe Störungsfaktoren. Insgesamt erfragt der SIS1 die Hemmbarkeit durch die Gefahr eines eigenen Performance-Fehlers beim Sex. Der SIS2 enthält ebenso 3 Untergruppen und 11 Fragen. Die erste Untergruppe mit 4 Fragen erfragt Risikosituationen, in denen man beim Sex erwischt werden könnte. Die zweite Untergruppe mit 3 Fragen beschäftigt sich mit den negativen Konsequenzen, die aus dem Geschlechtsakt folgen können. Die dritte Untergruppe enthält 4 Fragen zu Hemmungen durch physischen Schmerz und dazugehörige Normen und Werte.

Der SIS2 untersucht die Hemmbarkeit durch negative Konsequenzen aus dem Geschlechtsakt.

Die höchsten erreichbaren Werte betragen im SES 80, im SIS1 56 und im SIS2 44.

Der mittlere Bereich jeder der 3 Skalen spiegelt die normalen Antworttendenzen wider. Personen mit Werten an den Enden der Skalen könnten gefährdet sein, problematisches oder ungewöhnliches Verhalten zu entwickeln. Die Werte für den SES als Maß für Soziosexualität werden in die hierarchische Regression aufgenommen, um daraus ableiten zu können, ob ein hoher Wert auch ein stärker wahrgenommenes sexuelles Interesse zur Folge hat.

2.3.5 Sexueller Marktwert

Der selbstwahrgenommene sexuelle Marktwert wird in dieser Untersuchung nach einem aus dem Englischen übersetzten Fragebogen erhoben (Haselton, 2003). Er startet mit der Instruktion, sich im Vergleich mit anderen Männern im selben Alter zu bewerten. Die ersten zwei Items fragen danach, wie begehrenswert sich der Proband als langfristiger Ehepartner oder kurzfristiger Partner für Gelegenheitssex für Frauen hält. Die nächsten zwei Items erfragen, wie attraktiv Körper und Gesicht des Probanden für Frauen eingeschätzt werden. Die vier folgenden Items beschäftigen sich mit dem aktuellen und dem zukünftigen finanziellen und sozialen Status und das letzte Item fragt nach einer Selbsteinschätzung darüber, für wie sexy sich der Proband aus der Sicht von Frauen hält. Die Antwortskala ist von 1 = „deutlich unterdurchschnittlich“ bis 9 = „deutlich überdurchschnittlich“ gegliedert. Die Punktzahlen werden bei der Auswertung gemittelt, um einen zusammengesetzten Score zu bilden. Es folgen noch drei Fragen zu der sexuellen Erfahrung des Probanden, die jeweils mit einer Zahl zur Anzahl der Personen, mit denen Geschlechtsverkehr betrieben wurde, zur Anzahl der Ejakulationen pro Woche und zur Häufigkeit von Geschlechtsverkehr pro Monat beantwortet werden sollen.

Wie bereits erläutert wird bei Männern mit viel sexueller Erfahrung ein hoher selbstwahrgenommener Marktwert und bei Männern mit einem hohen selbstwahrgenommenen Marktwert eine stärkere Wahrnehmung von sexuellem Interesse vermutet. Um zu überprüfen, ob der selbstwahrgenommene Marktwert signifikant von dem fremdbewerteten Marktwert abweicht (Perilloux et al., 2012), hat der betreuende Doktorand eine eigene Meinung zu der Attraktivität des Probanden notiert auf einer Skala von 0 = „unterdurchschnittlich attraktiv“; 1 = „durchschnittlich attraktiv“ und 2 = „überdurchschnittlich attraktiv“.

2.4 Die Wahrnehmung von sexuellem Interesse nach Abbey (1982)

Die abhängige Variable der Untersuchung, das wahrgenommene sexuelle Interesse der Frau, wird nach dem Beispiel von Abbey und Melby ermittelt (Abbey & Melby, 1986). Als nonverbale Zeichen der zwischenmenschlichen Beziehung variieren die Schauspieler die interpersonelle Distanz und den Augenkontakt. Es wird untersucht, ob es Gruppenunterschiede in der Bewertung der Frau bei eindeutigen und mehrdeutigen nonverbalen Zeichen gibt und welchen Einfluss die traditionell muslimische Kleidung hat. Enge interpersonelle Distanz ist schon früh als Zeichen für gegenseitige Sympathie und Anziehung identifiziert worden (Abbey & Melby 1986, Evans & Howard, 1973; Gifford, 1982; Hayduk, 1978; Kiesler & Goldberg, 1968; Kleinke, 1972; Mehrabian, 1972; Scherer & Schiff, 1973), ebenso Augenkontakt (Abbey & Melby 1986, Mehrabian, 1969; Scherer & Schiff, 1973; Stass & Willis, 1967). Zur Erhebung des wahrgenommenen sexuellen Interesses wird dem Probanden eine Fotoreihe mit der Instruktion gezeigt, die sexuelle Motivation der Frau in verschiedenen Kategorien zu bewerten, siehe Anhang F.

Auf den Fotos sind vier zwischen 20 und 30 Jahre alte Paare in jeweils drei verschiedenen Situationen abgebildet. Der Mann und die Frau auf dem Foto ähneln sich in Attraktivität und Zugewandtheit zu der anderen Person. Zwei der vier Frauen auf den Bildern tragen ein Kopftuch, um muslimische Kleidungsnormen abzubilden. Alle Frauen sind für deutsche Normen konservativ gekleidet. Die Schauspieler/-innen auf den Fotos bekamen die Anweisung, verschiedene Situationen aus dem alltäglichen Leben darzustellen. Als Schauplatz ist ein Tisch in einem Café gewählt. In der ersten nachgespielten Situation setzen die Schauspieler/-innen das nonverbale Zeichen der interpersonellen Distanz um, indem sie sich voneinander abwenden, beide haben dabei einen neutralen Gesichtsausdruck. In der zweiten nachgespielten Situation wird das nonverbale Zeichen des Augenkontakts mit mittlerer interpersoneller Distanz abgebildet. In der dritten nachgespielten Situation sollten die Schauspieler/-innen die

nonverbalen Zeichen interpersonelle Nähe und Augenkontakt einbringen. Die interpersonelle Distanz verändert sich über die Szenen von fern über mittel zu nah. Nahe interpersonelle Distanz kann als eindeutiges Zeichen für sexuelles Interesse und ferne interpersonelle Distanz als eindeutiges Zeichen für entsprechendes Desinteresse gewertet werden. Die mittlere Distanz gilt als ein mehrdeutiges Zeichen. Vermiedener Augenkontakt wird als eindeutiges Zeichen für fehlendes sexuelles Interesse gewertet und aufrechterhaltener Augenkontakt als mehrdeutiges Zeichen (Abbey & Melby, 1986). Die Bilder wurden in einer zufälligen Reihenfolge geordnet und dem Probanden vier Fragen dazu gestellt, die er auf einer Antwortskala von 1 = „trifft nicht zu“; 2 = „trifft etwas zu“; 3 = „weder noch“; 4 = „trifft eher zu“ und 5 = „trifft vollständig zu“, beantworten soll. Die ersten drei Fragen untersuchen die wahrgenommenen Charaktereigenschaften der Frau: flirtbereit, verführerisch und promiskuitiv (Abbey, 1982). Das letzte Item erfragt, ob der Proband den Mann und die Frau auf dem Bild für ein Paar hält. In den Ergebnissen werden sich Hinweise darauf finden, ob es durch die Variation der nonverbalen Zeichen Veränderungen in der Wahrnehmung von sexuellem Interesse gibt und welchen Einfluss die Kleidung hier hat.

2.5 Auswertungsdesign

Da es sich bei dem Probandenkollektiv um zwei gleichgeschlechtliche Gruppen handelt, kann aus den Ergebnissen nicht der Sexual Overperception Bias abgeleitet werden, der die männliche Überbewertung des weiblichen Interesses im Vergleich zu der weiblichen Einschätzung beschreibt. Alternativ wird das wahrgenommene sexuelle Interesse erhoben, nachfolgend WSI. Die Studie untersucht, ob es Gruppenunterschiede gibt für das WSI in Situationen mit eindeutigen und mehrdeutigen nonverbalen Zeichen und welche Faktoren diese moderieren.

Der erhobene Datensatz wird in drei Intensitätsstufen geordnet. Diese teilen die auf den Bildern gezeigte weibliche Zugewandtheit durch interpersonelle Distanz und Augenkontakt in wenig Zugewandtheit (1), mittlere Zugewandtheit (2) und hohe Zugewandtheit (3) ein. Zusätzlich folgt auch eine Unterteilung der Bilder in Szenen mit Kopftuch tragenden Frauen und Szenen mit Frauen, die kein Kopftuch tragen. Zu jedem Bild sind Bewertungen zu den Fragen abzugeben, ob die Frau auf dem Bild flirtet, ob die Frau auf dem Bild den Mann verführen will und ob die Frau auf dem Bild promiskuitiv ist. Die Antworten sind mit Zahlenwerten von 1 („trifft nicht zu“) bis 5 („trifft vollständig zu“) einzustufen. Da zu jeder Intensitätsstufe jeweils 2 Bildvariationen mit Kopftuch und 2 ohne Kopftuch vorliegen, werden die betreffenden Ergebnisse zu einem Intensitätswert für jede Stufe ohne Kopftuch und mit Kopftuch gemittelt.

In einer Multivarianzanalyse (MANOVA) wird der Effekt der Gruppe mit Migrationshintergrund (M) und der Gruppe mit deutschem Herkunftsland (D) auf die Bewertungen der Fragen nach flirtender, verführerischer oder promiskuitiver Haltung der Frau in den verschiedenen Intensitätsstufen verglichen.

Beim Vergleich der Werte lässt sich feststellen, dass innerhalb der drei Intensitätsstufen jeweils die Mittelwerte ähnlich sind in ihrer Differenz zwischen den Gruppen D und M für flirtend, verführerisch und promiskuitiv. Folgend lassen sich diese durch Mittelung aus den Werten der drei Skalen auf jeder Intensitätsstufe zu einem kombinierten Index zusammenfassen, der die wahrgenommene sexuelle Intention der Frau beschreibt, nachfolgend WSI (vgl. Tabelle 1, Anhang). Auf den meisten Stufen ist zudem ein signifikanter Gruppenunterschied nachweisbar (vgl. Tab. 2).

Tabelle 2: Tests der Zwischensubjekteffekte bei der Beurteilung der Frage, ob die Frau mit dem Mann flirtet, ob die Frau den Mann verführen will und ob die Frau promiskuitiv ist, bezogen auf die Frau mit und ohne Kopftuch in den verschiedenen Zugewandtheitsstufen

Quelle	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Gruppe	Flirtend (1) mit KT	3,072	1	3,072	6,535	,012
	Flirtend (1) ohne KT	10,280	1	10,280	22,027	,000
	Flirtend (2) mit KT	8,072	1	8,072	13,232	,000
	Flirtend (2) ohne KT	3,921	1	3,921	6,860	,010
	Flirtend (3) mit KT	1,452	1	1,452	1,299	,257
	Flirtend (3) ohne KT	13,740	1	13,740	11,543	,001
	Verführerisch (1) mit KT	3,076	1	3,076	5,975	,016
	Verführerisch (1) ohne KT	6,858	1	6,858	15,057	,000
	Verführerisch (2) mit KT	17,585	1	17,585	33,874	,000
	Verführerisch (2) ohne KT	8,211	1	8,211	12,867	,000
	Verführerisch (3) mit KT	6,350	1	6,350	8,110	,005
	Verführerisch (3) ohne KT	,147	1	,147	,143	,706
	Promiskuitiv (1) mit KT	3,973	1	3,973	5,332	,022
	Promiskuitiv (1) ohne KT	10,402	1	10,402	14,590	,000
	Promiskuitiv (2) mit KT	,743	1	,743	,759	,385
	Promiskuitiv (2) ohne KT	6,875	1	6,875	10,197	,002
	Promiskuitiv (3) mit KT	2,871	1	2,871	4,330	,039
	Promiskuitiv (3) ohne KT	3,523	1	3,523	2,862	,093

Die folgende Auswertung wurde auf Basis des WSI-Index durchgeführt.

Die Bewertungen bei Variation des Faktors Kopftuch unterscheiden sich jedoch zu sehr, um diese auch zusammenfassen zu können. Der Datensatz wird nun reduziert auf 6 Werte.

Die MANOVA wird mit den 6 Werten und der Kovariable CFT erneut durchgeführt. Der Gruppenunterschied bleibt signifikant (vgl. Tab. 3, Anhang), außer in der Stufe WSI (1) mit Kopftuch und WSI (3) ohne Kopftuch (vgl. Tab. 4.). Der Unterschied zwischen den zwei Gruppen bei den Ergebnissen des CFT soll in der Analyse berücksichtigt werden, um keine Endergebnisse zu verfälschen (vgl. Tab. 5, Anhang).

Tabelle 4: Tests der Zwischensubjekteffekte bei der Bewertung des wahrgenommenen sexuellen Interesses der Frau mit und ohne Kopftuch in den drei verschiedenen Zugewandtheitsstufen

Quelle	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Gruppe	WSI (1) ohne KT	7,192	1	7,192	19,137	,000
	WSI (1) mit KT	1,177	1	1,177	3,152	,078
	WSI (2) ohne KT	5,370	1	5,370	12,885	,000
	WSI (2) mit KT	4,483	1	4,483	11,594	,001
	WSI (3) ohne KT	,514	1	,514	,769	,382
	WSI (3) mit KT	2,654	1	2,654	4,838	,030

Zur weiteren statistischen Überprüfung der Hypothese, dass sich die Ausprägung des wahrgenommenen sexuellen Interesses signifikant zwischen der muslimischen und der nicht muslimischen Bevölkerung unterscheidet, wurde eine zweifaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholungen auf beiden Faktoren durchgeführt.

Die zwei Faktoren sind hier die unterschiedliche Intensität der Zugewandtheit (3 Stufen) und der Kopftuchstatus (2 Stufen). Es werden jeweils der Einfluss auf das wahrgenommene sexuelle Interesse sowie eine mögliche Wechselwirkung zwischen den zwei Faktoren untersucht.

Den nicht messwiederholten Faktor Gruppenzugehörigkeit (D, M) nehmen wir als Zwischensubjektfaktor auf. Im Vergleich der Mittelwerte für die Ergebnisse des CFT ergaben sich signifikante Gruppenunterschiede. Darum geht der CFT als Kovariable ein (vgl. Tab. 6, Anhang).

Für die Analyse der zweiten Hypothese, dass sich signifikante Varianzaufklärungen durch individualpsychologische/soziodemographische Faktoren für das wahrgenommene sexuelle Interesse ergeben, werden die Werte für das WSI in den drei Intensitätsstufen zu einem Wert mit Kopftuch und einem Wert ohne Kopftuch zusammengefasst. Nacheinander werden die verschiedenen individualpsychologischen und soziodemographischen Faktoren in die hierarchische Regression eingeführt. Als abhängige Variable gilt das WSI mit oder ohne Kopftuch und als zu prüfende unabhängige Variablen gelten folgende soziodemographische Faktoren: 1. Deutschkenntnisse, 2. Religiosität, 3. Zeit mit deutschen Freunden, 4. selbstwahrgenommener Marktwert, 5. CFT und folgende individualpsychologische Faktoren: 1. Gruppenzugehörigkeit, 2. Attraktivität, 3. Empathie, 4. SIS/SES, 5. Anzahl Schuljahre, 6. Impulsivität.

3 Ergebnisse

3.1 Varianzanalyse mit Messwiederholungen: Ausprägung des wahrgenommenen sexuellen Interesses in der muslimischen und der nicht muslimischen Bevölkerung

In Tabelle 7 sind Mittelwerte, Standardabweichungen und Versuchspersonenzahlen in den verschiedenen Kombinationen der abhängigen Variablen dargestellt, wobei eine Unterteilung in Werte der Probanden mit Migrationshintergrund (M) und Werte der nicht muslimischen Vergleichsgruppe (D) vorgenommen wurde, siehe Anhang E.

3.1.1 Muslimische Experimentalgruppe

Die Mittelwerte des WSI bezogen auf die Frau mit Kopftuch steigen bei stärker werdender Intensität an Zugewandtheit. Die Mittelwerte des WSI bezogen auf die Frau ohne Kopftuch steigen ebenfalls. Im Vergleich wird bei den Frauen ohne Kopftuch weniger sexuelles Interesse auf der Stufe mit geringer Zuwendung (1) und mehr sexuelles Interesse auf den Stufen mit mittlerer (2) und hoher Zuwendung (3) wahrgenommen als bei den Frauen, die auf den Bildern ein Kopftuch tragen.

3.1.2 Deutsche Experimentalgruppe

Die Mittelwerte des wahrgenommenen sexuellen Interesses bezogen auf die Frauen mit Kopftuch sind bei niedrigster Intensität an Zugewandtheit höher als bei mittlerer Intensität und steigen dann bei stärkster Intensität wieder an. Bei den Mittelwerten für Frauen ohne Kopftuch zeigt sich eine durchgängige Steigerung bei Erhöhung der Intensität der Zugewandtheit. Im Vergleich zeigt sich auch hier ein schwächer wahrgenommenes sexuelles Interesse bei Frauen ohne Kopftuch auf der Stufe 1 und ein stärker wahrgenommenes sexuelles Interesse für Stufe 2 und Stufe 3 als bei Frauen mit Kopftuch.

Diagramm 1 und 2 stellen die Wechselwirkungen zwischen den Faktoren Gruppe und Zugewandtheit bei den Wahrnehmungen des sexuellen Interesses der Frauen mit Kopftuch und ohne Kopftuch dar.

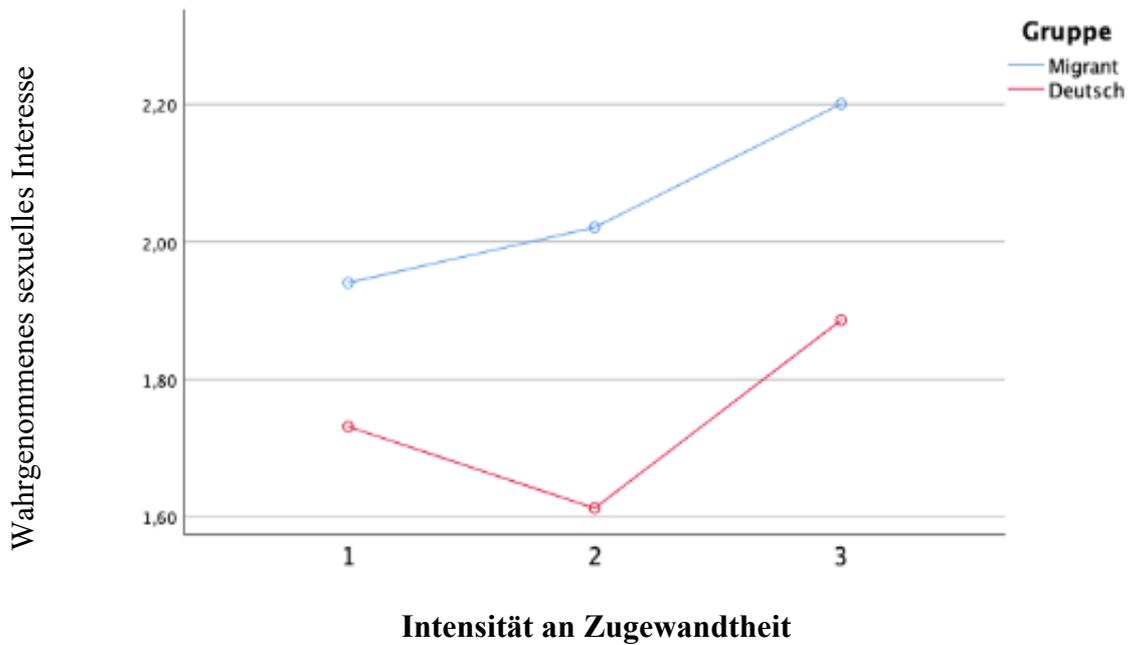


Diagramm 1: Wechselwirkungen der Faktoren Zugewandtheit und Gruppe bei der Wahrnehmung des sexuellen Interesses der Frau mit Kopftuch

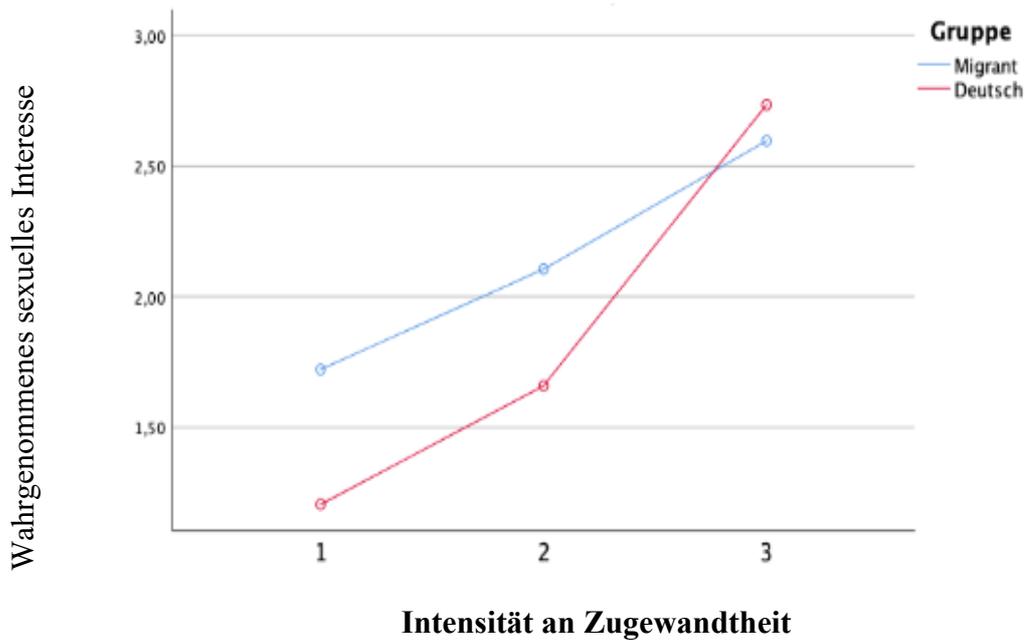


Diagramm 2: Wechselwirkung der Faktoren Zugewandtheit und Gruppe bei der Wahrnehmung des sexuellen Interesses der Frau ohne Kopftuch

3.1.3 Wechselwirkungen der Faktoren Gruppe, Zugewandtheit und Kopftuch

In der multivariaten Auswertung der Varianzanalyse ergibt sich ein signifikantes Ergebnis für die Wechselwirkungen zwischen den Kombinationen der Faktoren Gruppe und Zugewandtheit ($p = 0,001$), Zugewandtheit und Kopftuch ($p = 0,011$) und der Kombination aus Zugewandtheit, Kopftuch und Gruppe ($p = 0,002$).

Der Mauchly-Test auf Sphärizität liefert für den Faktor Zugewandtheit und die Wechselwirkung der Faktoren Zugewandtheit und Kopftuch ein signifikantes Ergebnis ($p < 0,001$), was für eine Verletzung der Sphärizitätsannahme spricht und im Verlauf ein Korrekturverfahren nach Greenhouse Geisser notwendig macht.

In Tabelle 8 sind die Ergebnisse für verschiedene Korrekturverfahren unter Annahme einer Sphärizität und korrigiert nach Greenhouse Geisser dargestellt. Es lässt sich ein signifikanter Effekt für die Wechselwirkung zwischen den Faktoren Zugewandtheit und Gruppe ($p = 0,005$), Zugewandtheit und Kopftuch ($p = 0,002$) und Zugewandtheit, Gruppe und Kopftuch ($p < 0,001$) in der Kombination bestätigen.

Tabelle 8: Test der Innersubjekteffekte

Quelle		Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.	Partielles Eta-Quadrat	Dezentr. Parameter	Beobachtete Schärfe ^a
Zugewandtheit * Gruppe_n	Sphärizität angenommen	3,500	2	1,750	6,247	,002	,046	12,493	,892
	Greenhouse-Geisser	3,500	1,579	2,216	6,247	,005	,046	9,866	,832
	Huynh-Feldt	3,500	1,620	2,160	6,247	,004	,046	10,122	,839
	Untergrenze	3,500	1,000	3,500	6,247	,014	,046	6,247	,699
Zugewandtheit * Kopftuch	Sphärizität angenommen	2,833	2	1,416	7,409	,001	,054	14,817	,939
	Greenhouse-Geisser	2,833	1,520	1,863	7,409	,002	,054	11,265	,883
	Huynh-Feldt	2,833	1,559	1,817	7,409	,002	,054	11,548	,889
	Untergrenze	2,833	1,000	2,833	7,409	,007	,054	7,409	,771
Zugewandtheit * Kopftuch * Gruppe_n	Sphärizität angenommen	3,997	2	1,999	10,455	,000	,075	20,910	,988
	Greenhouse-Geisser	3,997	1,520	2,629	10,455	,000	,075	15,897	,965
	Huynh-Feldt	3,997	1,559	2,565	10,455	,000	,075	16,296	,968
	Untergrenze	3,997	1,000	3,997	10,455	,002	,075	10,455	,894

Tabelle 9 zeigt die Schätzungen für die Mittelwerte des Faktors Gruppe an. Insgesamt ergaben sich bei den Bewertungen der Frauen für die Probandengruppe mit Migrationshintergrund (M) der Mittelwert 2,1+0,07 und für die Probandengruppe ohne Migrationshintergrund (D) der Mittelwert 1,81 +-0,07 (vgl. Tab 9).

Tabelle 9: Schätzer der Mittelwerte für den Faktor Gruppe

Gruppe	Mittelwert	Standard Fehler	95%-Konfidenzintervall	
			Untergrenze	Obergrenze
Migrant	2,097 ^a	,072	1,956	2,239
Deutsch	1,805 ^a	,066	1,675	1,935

3.1.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Nach Auswertung der Varianzanalyse zeigt sich, dass es einen signifikanten Effekt hinsichtlich des wahrgenommenen sexuellen Interesses bezogen auf die Frauen in dem Bild gibt, der auf Wechselwirkungen zwischen den Faktoren Zugewandtheit, Gruppenzugehörigkeit und Kopftuchstatus beruht. Die Wahrnehmung des sexuellen Interesses einer Frau ohne Kopftuch verstärkt sich mit Erhöhung der Intensität an Zugewandtheit sowohl bei der muslimischen als auch bei der nicht muslimischen Experimentalgruppe.

Gruppenunterschiede zeigen sich bei dem WSI für eine Frau mit Kopftuch, da hier die Wahrnehmung des sexuellen Interesses bei der deutschen Experimentalgruppe auf der mittleren Stufe der Zugewandtheit absinkt und bei der muslimischen Experimentalgruppe ununterbrochen mit der Intensität steigt.

Beide Experimentalgruppen nehmen auf der Intensitätsstufe mit der geringsten Zugewandtheit mehr sexuelles Interesse bei der Frau mit Kopftuch wahr als bei der Frau ohne Kopftuch und weniger sexuelles Interesse auf den Intensitätsstufen mit mittlerer und starker Zugewandtheit. Insgesamt wurde mehr sexuelles Interesse bei den Frauen auf allen Intensitätsstufen der Zugewandtheit mit und ohne Kopftuch von den Probanden mit Migrationshintergrund wahrgenommen. Ausgenommen ist die höchste Intensitätsstufe der Zugewandtheit bei Frauen ohne Kopftuch, da hier die deutsche Experimentalgruppe mehr sexuelles Interesse wahrgenommen hat (vgl. Tab. 7).

3.2 Hierarchische Regression: Gibt es eine signifikante Varianzaufklärung durch individualpsychologische und soziodemographische Faktoren für die Wahrnehmung von sexuellem Interesse?

Die Auswertung wird mit Hilfe von zwei hierarchischen Regressionsanalysen mit jeweils der Variable ‚wahrgenommenes sexuelles Interesse der Frau‘ als Kriteriumsvariable durchgeführt.

Erste Regressionsanalyse anhand des gesamten Datensatzes und der soziodemographischen Faktoren:

Regressoren: 1. Deutschkenntnisse, 2. Religiosität, 3. Zeit mit deutschen Freunden, 4. Marktwert, 5. CFT

Zweite Regressionsanalyse anhand des gesamten Datensatzes und der individualpsychologischen Faktoren.

Regressoren: 1. Gruppenzugehörigkeit, 2. Attraktivität, 3. Empathie, 4. SIS/SES, 5. Anzahl Schuljahre, 6. Impulsivität

3.2.1 Der Einfluss von soziodemographischen Faktoren auf das wahrgenommene sexuelle Interesse bezogen auf die Frau mit Kopftuch

Signifikante Ergebnisse der hierarchischen Regression ergeben sich für die abhängige Variable mit dem Modell aus der unabhängigen Variable Ergebnisse im Wortschatztest (vgl. Tab. 10).

Tabelle 10: ANOVA

Modell	Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1 Regression	3,493	1	3,493	10,911	,001 ^b
WST Nicht standardisierte Residuen	41,623	130	,320		
Gesamt	45,117	131			

Für die abhängige Variable Ergebnisse im WST ergibt sich ein korrigiertes R-Quadrat von 0,07 und eine Aufklärung der Varianz von 7 % (vgl. Tab. 11).

Tabelle 11: Modellzusammenfassung

Modell	R	R- Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers	Statistikwerte ändern				
					Änderung in R- Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F
1	,278 ^a	,077	,070	,56584	,077	10,911	1	130	,001

Der Regressionskoeffizient des WST beträgt -0,025 und deutet darauf hin, dass das wahrgenommene sexuelle Interesse umso niedriger ist, je höher die Ergebnisse im WST sind (vgl. Tab. 12).

Tabelle 12: Koeffizienten

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
		Regressionskoeffizient B	Std.-Fehler	Beta		
1	(Konstante)	2,505	,194		12,946	,000
	WST	-,025	,007	-,278	-3,303	,001

Die unabhängigen Variablen, für die kein Zusammenhang nachgewiesen werden konnte, lassen sich aus Tabelle 13 entnehmen.

Tabelle 13: Ausgeschlossene Variablen

Modell		Beta In	T	Sig.	Partielle Korrelation	Kollinearitätsstatistik
						Toleranz
1	religiös/Jahr	-,019 ^b	-,201	,841	-,018	,838
	t mit deutschen Freunden/Jahr	,057 ^b	,667	,506	,059	,981
	Marktwert	-,109 ^b	-1,285	,201	-,112	,979
	CFT	-,068 ^b	-,671	,503	-,059	,687

3.2.2 Der Einfluss von soziodemographischen Faktoren auf das wahrgenommene sexuelle Interesse bezogen auf die Frau ohne Kopftuch

Die abhängige Variable erzielt in der hierarchischen Regression signifikante Ergebnisse ($p=0,011$) für die unabhängige Variable Ergebnisse im Wortschatztest (vgl. Tab. 14).

Tabelle 14: ANOVA

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	1,963	1	1,963	6,623	,011 ^b
WST	Nicht standardisierte Residuen	38,539	130	,296		
	Gesamt	40,503	131			

Für die unabhängige Variable Ergebnisse im WST ergibt sich ein korrigiertes R-Quadrat von 0,041 und damit eine Aufklärung der Varianz von 4,1 % (vgl. Tabelle 15).

Tabelle 15: Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers	Statistikwerte ändern				
					Änderung in R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F
1	,220 ^a	,048	,041	,54448	,048	6,623	1	130	,011

Der Regressionskoeffizient für den WST beträgt -0,018 und deutet darauf hin, dass das wahrgenommene sexuelle Interesse umso niedriger ist, je höher die Werte für den WST sind (vgl. Tab. 16).

Tabelle 16: Koeffizienten

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
		Regressionskoeffizient	Std.-Fehler	Beta		
1	(Konstante)	2,456	,186		13,191	,000
	WST	-,018	,007	-,220	-2,573	,011

Die ausgeschlossenen Variablen sind für die abhängige Variable WSI für Frauen ohne Kopftuch dieselben wie für Frauen mit Kopftuch.

3.2.3 Der Einfluss von individualpsychologischen Faktoren auf das wahrgenommene sexuelle Interesse bezogen auf die Frau mit Kopftuch

Signifikante Ergebnisse bei der hierarchischen Regression ergeben sich für die abhängige Variable mit dem Modell aus den unabhängigen Variablen Gruppe und Empathie (vgl. Tab. 17).

Tabelle 17: ANOVA

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1 Gruppe	Regression	3,998	1	3,998	12,273	,001 ^b
	Nicht standardisierte Residuen	40,719	125	,326		
	Gesamt	44,717	126			
2 Empathie	Regression	6,353	2	3,177	10,267	,000 ^c
	Nicht standardisierte Residuen	38,363	124	,309		
	Gesamt	44,717	126			

Für die unabhängige Variable Gruppe ergibt sich ein korrigiertes R-Quadrat von 0,082. Zusammen mit dem Wert für die Empathie ergibt sich eine Varianzaufklärung von insgesamt 12,8 % (vgl. Tab. 18).

Tabelle 18: Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers	Statistikwerte ändern				
					Änderung in R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F
1 Gruppe	,299 ^a	,089	,082	,57074	,089	12,273	1	125	,001
2 Gruppe Empathie	,377 ^b	,142	,128	,55622	,053	7,613	1	124	,007

Der Regressionskoeffizient für den Gruppenfaktor beträgt $-0,357$ und deutet darauf hin, dass es eine negative Korrelation mit dem wahrgenommenen sexuellen Interesse gibt und die Gruppe, die mit dem höheren Zahlenwert codiert ist (Deutsch = 1, Migrant = 0), folglich zu einem niedrigeren WSI tendiert. Für den Empathiefaktor gilt mit einem Regressionskoeffizienten von $-0,021$ dasselbe (vgl. Tab. 19).

Tabelle 19: Koeffizienten

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
		Regressionskoeffizient	Std.-Fehler	Beta		
1	(Konstante)	2,080	,076		27,277	,000
	Gruppe	-,357	,102	-,299	-3,503	,001
2	(Konstante)	2,919	,313		9,329	,000
	Gruppe	-,330	,100	-,276	-3,303	,001
	Empathie	-,021	,008	-,231	-2,759	,007

Die unabhängigen Variablen, für die kein Zusammenhang nachgewiesen werden konnte, lassen sich aus Tabelle 14 entnehmen.

Tabelle 20: Ausgeschlossene Variablen

Modell		Beta In	T	Sig.	Partielle Korrelation	Kollinearitätsstatistik
						Toleranz
1	Attraktivität	-,135 ^b	-1,589	,115	-,141	,997
	Empathie	-,231 ^b	-2,759	,007	-,241	,990
	SES	,080 ^b	,924	,357	,083	,980
	Bildungsjahre	-,143 ^b	-1,657	,100	-,147	,969
	Impulsivität	,100 ^b	1,163	,247	,104	,987
2	Attraktivität	-,110 ^c	-1,318	,190	-,118	,984
	SES	,102 ^c	1,208	,229	,108	,972
	Bildungsjahre	-,080 ^c	-,904	,368	-,081	,883
	Impulsivität	,018 ^c	,200	,842	,018	,856

3.2.4 Der Einfluss von individualpsychologischen Faktoren auf das wahrgenommene sexuelle Interesse bezogen auf die Frau ohne Kopftuch

Signifikante Ergebnisse bei der hierarchischen Regression ergeben sich für die abhängige Variable mit dem Modell aus den unabhängigen Variablen Gruppe und Empathie ($p < 0,01$) (vgl. Tab. 21).

Tabelle 21: ANOVA

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1 Empathie	Regression	2,747	1	2,747	9,418	,003 ^b
	Nicht standardisierte Residuen	36,462	125	,292		
	Gesamt	39,209	126			
2 Empathie, Gruppe	Regression	4,679	2	2,340	8,402	,000 ^c
	Nicht standardisierte Residuen	34,530	124	,278		
	Gesamt	39,209	126			

Für die unabhängige Variable Empathie ergibt sich ein korrigiertes R-Quadrat von 0,063. Zusammen mit dem Wert für die Gruppe ergibt sich eine Varianzaufklärung von insgesamt 10,5 % (vgl. Tab. 22).

Tabelle 22: Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers	Statistikwerte ändern				
					Änderung in R-Quadrat	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F
1 Empathie	,265 ^a	,070	,063	,54009	,070	9,418	1	125	,003
2 Empathie, Gruppe	,345 ^b	,119	,105	,52770	,049	6,938	1	124	,010

Der Regressionskoeffizient für den Empathiefaktor beträgt -0,022 und deutet darauf hin, dass das wahrgenommene sexuelle Interesse umso niedriger ist, je höher die Werte für die Empathie sind. Für den Gruppenfaktor gilt mit einem Regressionskoeffizienten von -0,250 dasselbe (vgl. Tab. 23).

Tabelle 23: Koeffizienten

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
		Regressionskoeffizient B	Std.-Fehler	Beta		
1	(Konstante)	2,902	,303		9,583	,000
	Empathie	-,022	,007	-,265	-3,069	,003
2	(Konstante)	2,965	,297		9,987	,000
	Empathie	-,021	,007	-,243	-2,864	,005
	Gruppe	-,250	,095	-,223	-2,634	,010

Die ausgeschlossenen Variablen sind für die abhängige Variable WSI für Frauen ohne Kopftuch dieselben wie für Frauen mit Kopftuch.

3.3 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Auswertung der hierarchischen Regression zeigt, dass sich ein geringer Teil der Varianz durch die Faktoren Empathie, Gruppenzugehörigkeit und Ergebnisse im WST aufklären lässt.

Ein Unterschied ergibt sich daraus, dass bei Frauen mit Kopftuch die Gruppenzugehörigkeit einen größeren Teil der Varianz aufklärt und bei Frauen ohne Kopftuch die Werte für Empathie.

Gute Kenntnisse der deutschen Sprache und empathische Charaktereigenschaften scheinen negativ mit der Wahrnehmung von sexuellem Interesse der Frau zu korrelieren.

Außerdem scheint die Gruppe mit Migrationshintergrund etwas mehr sexuelles Interesse wahrzunehmen, da die Gruppenzugehörigkeit in SPSS mit dem Wert 0 für Zugehörigkeit zur Gruppe mit Migrationshintergrund und mit dem Wert 1 für Zugehörigkeit zur Gruppe ohne Migrationshintergrund codiert ist. Der Regressionskoeffizient zeigt, dass das wahrgenommene sexuelle Interesse umso niedriger ist, je höher die Werte sind.

Insgesamt lässt sich jedoch nur ein kleiner Anteil der Varianz durch die eingeführten unabhängigen Variablen für soziodemographische und individualpsychologische Faktoren aufklären.

4 Diskussion

Nach Auswertung der Untersuchungsergebnisse lässt sich feststellen, dass sich bei den Probanden ein signifikanter Unterschied des wahrgenommenen sexuellen Interesses bezogen auf die Frau mit und ohne Kopftuch zwischen der muslimischen (M) und der nicht muslimischen (D) Experimentalgruppe ergab. Die Variation des Kopftuchstatus scheint Einfluss auf das WSI zu haben. Soziodemographische und individualpsychologische Faktoren scheinen bei unserem Probandenkollektiv nur schwach mit dem WSI zu korrelieren.

4.1 Gruppenunterschiede bezogen auf die Frau mit Kopftuch

In Gruppe M verstärkt sich die Annahme einer sexuellen Intention wie erwartet bei Erhöhung der Intensität an Zugewandtheit der Frau. Auffällig ist, dass Gruppe D eine sexuelle Intention bei der Frau, die die mittlere Stufe an Zugewandtheitsintensität darstellt, am wenigsten vermutet. Mehrdeutige nonverbale Zeichen, wie sie auf der mittleren Stufe dargestellt werden, werden von den Probanden der Gruppe D als Desinteresse gewertet. Beim Vergleich der Bewertungen der Frau mit Kopftuch zeigen sich bei Gruppe M höhere Werte für die Annahme einer sexuellen Intention. Betrachtet man die jeweiligen Mittelwerte, fällt auf, dass diese für beide Gruppen noch unter dem Wert 3 liegen, welcher für eine neutrale Haltung der Frau gegenüber dem Mann steht. Selbst für die Bilder mit einer hohen Intensität an Zugewandtheit erreichen die Bewertungen bei Gruppe M im Mittel nur 2,2 und in Gruppe D nur 1,9 (vgl. Diagramm 1). Da es die Aufgabe der Darsteller war, auf den Bildern mit hoher Zugewandtheitsintensität eine Situation mit nonverbalen Zeichen darzustellen, die häufig als sexuelle Spannung gewertet werden, lässt sich in den Ergebnissen kein Hinweis auf eine Überinterpretation des dargestellten sexuellen Interesses bei beiden Probandengruppen finden.

4.2 Gruppenunterschiede bezogen auf die Frau ohne Kopftuch

Die Bewertungen der Frau ohne Kopftuch zeigen in Gruppe M nur minimale Veränderungen gegenüber den Bewertungen der Frau mit Kopftuch. Gruppe D steigt mit der Bewertung der dargestellten sexuellen Intention der Frau bei der mittleren zur hohen Zugewandtheitsstufe steil an und liegt bei der höchsten Intensitätsstufe an Zugewandtheit über der Bewertung der Gruppe M (vgl. Diagramm 2). Beim Vergleich der Bewertungen der Frau ohne Kopftuch bei beiden Experimentalgruppen lassen sich für die muslimische Gruppe höhere Werte für die Annahme

einer sexuellen Intention auf den ersten beiden Intensitätsstufen zeigen. Insgesamt sind auch bei der Frau ohne Kopftuch die Mittelwerte der Bewertungen unter dem Wert 3.

4.3 Schlussfolgerung

Die in 1.3.1 formulierte Hypothese lässt sich mit den Untersuchungsergebnissen stützen, da sich signifikante Unterschiede des wahrgenommenen sexuellen Interesses zwischen der muslimischen und der nicht muslimischen Experimentalgruppe ergeben. Diese beruhen auf Wechselwirkungen zwischen den Faktoren der Gruppenzugehörigkeit, der Intensität der Zugewandtheit der Frau und der Variation des Kopftuchstatus. Aus den meisten Kombinationen dieser Faktoren ergeben sich höhere Werte für die muslimische Probandengruppe.

Gründe für ein höheres WSI in dem muslimischen Teil unseres Probandenkollektivs könnten unter anderem die teilweise stärker eingeschränkten Möglichkeiten der Frauen aus muslimisch geprägten Gesellschaften für prozeptives Verhalten sein. Die weibliche Keuschheit wird hier vorwiegend von Frauen kontrolliert (Becher & El-Menouar, 2014). Nach der Female Control Theory stärken sie dadurch ihre Machtposition. Der Preis für Sex wird durch die weibliche gegenseitige Kontrolle hoch gehandelt (Baumeister & Twenge, 2002). Um sexuelles Interesse von Frauen in diesen Kulturkreisen zu bemerken, müssen die Männer eine entsprechende Sensitivität dafür entwickeln. Frauen aus westlichen Gesellschaften gehen mit ihrer Sexualität dagegen meist transparenter um. Den Männern wird es damit leichter gemacht, das sexuelle Interesse wahrzunehmen. Ihre Sensitivität für sexuelles Interesse muss nicht notwendig hoch sein. Das könnte ein Erklärungsansatz dafür sein, dass die muslimischen Probanden in unserer Untersuchung mehr sexuelles Interesse wahrgenommen haben als die nicht muslimische Gruppe.

Eine andere Erklärung könnte sein, dass in traditionell muslimischen Familien zum Teil an geschlechtsspezifischer Erziehung festgehalten wird, woraus sich die Jugendlichen dann ein Bild der Geschlechterrollen bauen, das oft zwischen dem Bild der Eltern und dem Bild der deutschen Gesellschaft liegt (Ahmet Toprak, 2019). Von einem traditionell muslimischen Mann wird in einigen Kreisen eine autoritäre, sexuell potente und in gewissem Maß aggressive Ausstrahlung erwartet (Ahmet Toprak, 2019). Da der SOB stark mit der selbst eingeschätzten Männlichkeit korreliert (Kohl & Robertson, 2014), könnte sich daraus auch ein höheres WSI generieren. In der deutschen Kultur hat Maskulinität als Persönlichkeitsmerkmal vermutlich keinen so hohen Stellenwert. Weiterhin könnte es einen Einfluss haben, dass traditionell

muslimischen Männern oft mehr soziale Macht zugesprochen wird und diese den SOB bei Männern mit hoher Soziosexualität weiter steigert (Kunstman & Maner, 2011).

Das stärker wahrgenommene sexuelle Interesse kann hier nicht als Hinweis auf eine daraus resultierende gesteigerte Übergriffigkeit fungieren. Die Einschätzungen der sexuellen Intentionen der Frauen stimmten oft mit der Intention überein, die vermittelt werden sollte, oder diese wurde noch unterschätzt.

Es ist nicht klar, ob die Probanden wahrheitsgemäß geantwortet haben oder so, wie es gesellschaftlich gewünscht wird, und welches die Faktoren sind, die eine gesteigerte Bereitschaft zur Übergriffigkeit beeinflussen.

4.4 Der Einfluss des Kopftuchstatus auf das wahrgenommene sexuelle Interesse

Die eindeutigen nonverbalen Zeichen für Desinteresse werden bei der Frau ohne Kopftuch von beiden Probandengruppen stärker wahrgenommen, da sexuelles Interesse hier von den Probanden weniger vermutet wird als bei der Frau mit Kopftuch. Für Gruppe D schien die Einordnung der mehrdeutigen nonverbalen Zeichen bei der Frau mit Kopftuch schwieriger zu sein als bei der Frau ohne Kopftuch. Das sexuelle Interesse der Frau mit Kopftuch wird schwächer eingeschätzt als auf der ersten Stufe und stimmt hier nicht mit dem Bild überein, das die Schauspielerinnen vermitteln sollte. Die eindeutigen nonverbalen Zeichen für sexuelles Interesse werden bei der Frau ohne Kopftuch häufiger als sexuelles Interesse interpretiert als bei der Frau mit Kopftuch. Bei der Frau ohne Kopftuch wird hier von beiden Probandengruppen sexuelles Interesse stärker vermutet. Das Kopftuch scheint die Deutung der nonverbalen Zeichen für beide Gruppen zu erschweren, insbesondere für die Gruppe mit nicht muslimisch geprägtem kulturellem Hintergrund. Damit lässt sich die in 1.3.2 formulierte Hypothese insbesondere für die nicht muslimische Probandengruppe bestätigen.

Die Unterschiede in der Einschätzung des sexuellen Interesses der Frau mit Kopftuch und der Frau ohne Kopftuch fielen in der muslimischen Experimentalgruppe minimal aus. Es scheint keinen großen Einfluss auf die sexuelle Wahrnehmung der muslimischen Männer dieser Experimentalgruppe zu haben, dass die Frau kein Kopftuch trägt.

Dass sexuelles Interesse von muslimischen Männern bei der Frau mit Kopftuch stärker wahrgenommen wird als von nicht muslimischen Männern könnte im Zusammenhang damit

stehen, dass für Männer aus nicht muslimisch geprägten Kulturkreisen Frauen mit Kopfbedeckung ungewohnt sind und die Unterstellung von sexuellen Intentionen vor dem Hintergrund der religiösen Regeln für Sexualität hier abwegig erscheint. Die Annahme einer sexuellen Intention der westlich gekleideten Frau scheint für Männer aus demselben Kulturkreis weniger ungewohnt zu sein. Es ist jedoch im Vergleich zu den muslimischen Probanden eine Zurückhaltung in der Annahme von sexuellem Interesse auf der niedrigsten und mittleren Intensitätsstufe zu sehen, in denen kein eindeutiges Zeichen für sexuelles Interesse zu finden ist.

4.5 Soziodemographische Faktoren

Als soziodemographischer Faktor, dem in der hierarchischen Regression eine geringe negative Korrelation mit dem wahrgenommenen sexuellen Interesse nachgewiesen werden konnte, ergibt sich das Ergebnis im Wortschatztest als Maß für die sprachliche Integration in die deutsche Gesellschaft. Dieser Zusammenhang lässt sich nachvollziehen, da für die Experimentalgruppe mit deutschem Hintergrund und damit hohen Ergebnissen im WST in den meisten Fällen der Untersuchung ein niedrigeres WSI erreicht wurde und durch Sprache ein großer Teil der Integration in die deutsche Gesellschaft mit ihren Werten und Normen stattfindet. Für die anderen soziodemographischen Faktoren ließ sich kein Zusammenhang nachweisen. Da Integration auch durch die Zeit mit deutschen Freunden ausgedrückt werden kann, liegt die Vermutung nahe, dass es trotzdem einen Zusammenhang geben könnte. Für den Faktor des selbstwahrgenommenen Marktwertes ist eine Korrelation mit dem SOB bereits nachgewiesen worden (Kohl & Robertson, 2014). Diese Zusammenhänge könnten mit einem größeren Probandenkollektiv noch einmal überprüft werden.

Religiosität nach den Werten, wie sie ursprünglich mit dem Koran vermittelt werden sollten, sollte das WSI nicht verstärken. Diese Annahme kann aus der Beobachtung abgeleitet werden, dass religiöse Muslime Keuschheit einen höheren Stellenwert einräumen (Becher & El-Menouar, 2014) und daher wahrscheinlich eine weniger sexualisierte Denkweise haben.

4.6 Individualpsychologische Faktoren

Individualpsychologische Faktoren mit einer Korrelation mit dem WSI der Probanden waren Empathie und die Gruppenzugehörigkeit. Dass Empathie ein Faktor ist, der negativ mit dem WSI korreliert, ist nachvollziehbar, da mit einem empathischen Charakter die Einschätzung der

Absicht einer Frau einfacher ist. Dieser Faktor korreliert für die Frau ohne Kopftuch stärker als die Gruppenzugehörigkeit.

Für die muslimisch traditionell gekleidete Frau korreliert die Gruppenzugehörigkeit stärker als die Empathie. Dieses Ergebnis bestärkt zusammen mit der Beobachtung, dass nicht muslimischen Männern die Deutung von nonverbalen Zeichen bei muslimischen Frauen schwerer fällt, die Hypothese, dass bei der Einschätzung der sexuellen Absichten einer muslimisch gekleideten Frau das Wissen um den kulturellen Hintergrund und eine hohe Sensitivität für prozeptive Zeichen eine große Rolle spielt. Die Regeln für Sexualität haben in der muslimischen Kultur bekanntermaßen einen höheren Stellenwert als in der nicht muslimischen deutschen Kultur. Dass die nicht muslimischen Männer der muslimisch gekleideten Frau weniger sexuelle Absichten unterstellen, könnte einen Zusammenhang damit haben, dass die Kultur fremd ist, eher eine Zurückhaltung der Sexualität der Frau vermittelt wird und die Sensitivität für sexuell werbende Zeichen bei Frauen geringer ausgeprägt ist. Die Unterstellung einer sexuellen Intention mag zu riskant sein, da eine falsche Annahme des sexuellen Interesses wahrscheinlich zu sein scheint. Nonverbale Zeichen können schwieriger gedeutet werden und ein empathischer Charakter bringt weniger Vorteile als bei der westlich gekleideten Frau. Als Hilfe zur Einschätzung der sexuellen Intentionen ist die Zugehörigkeit zu derselben Kultur hier wichtiger.

Ein Zusammenhang mit dem WSI und der Anzahl an Bildungsjahren konnte nicht nachgewiesen werden. Mit höherem, in Deutschland erworbenem Bildungsgrad steigt die Forderung nach Keuschheit für beide Geschlechter (Becher & El-Menouar, 2014), daher ist die fehlende Korrelation mit dem WSI hier akzeptabel.

Weniger nachvollziehbar ist, dass sich keine Korrelation mit dem Wert für Soziosexualität nachweisen ließ. Dieser Zusammenhang ist in früheren Studien schon beschrieben worden (Howell et al., 2012) und sollte mit einem größeren Stichprobenumfang noch einmal überprüft werden.

Impulsivität wurde als individualpsychologischer Faktor nicht in die hierarchische Regression aufgenommen, obwohl es auch hier Hinweise auf eine Korrelation gibt (Wegner & Abbey, 2016).

4.7 Methodische Kritik

Die Korrelation zwischen dem SOB und den Faktoren Soziosexualität und selbst wahrgenommener Marktwert, die in früheren Studien schon nachgewiesen wurde (Howell et al., 2012; Kohl & Robertson, 2014), konnte in dieser das wahrgenommene sexuelle Interesse betreffenden Untersuchung nicht reproduziert werden. Mögliche Störfaktoren sind die unterschiedlichen Messmethoden und Probandenzahlen. Eine Wiederholung sollte mit höherer Probandenzahl durchgeführt werden. Weiterhin könnten mit einer Übersetzung des Versuchsbogens in die jeweiligen Muttersprachen der Probanden eventuell vorhandene Verständnisprobleme beseitigt werden und der Einschluss von mehr Probanden ermöglicht werden.

Die Ergebnisse der Studie erlauben keine das ganze Kollektiv aller muslimischen Flüchtlinge betreffenden Aussagen über deren Einstellungen zur Sexualität, da schon durch die Thematik und den Umstand, dass der Studientext in Deutsch verfasst ist, eine Vorauswahl der Teilnehmer getroffen wurde. Eine gewisse Liberalität im Umgang mit Sexualität war alleine durch das Studienthema und die Betreuung durch weibliche Doktoranden schon vorausgesetzt. Um die Studie durchführen zu können, mussten die Probanden schon so weit integriert sein, dass die deutsche Sprache für sie kein Hindernis war.

5 Zusammenfassung

Um mehr Klarheit in die Diskussion darüber zu bringen, ob Migranten aus muslimisch geprägten Ländern ein stärkeres Potenzial für sexuelle Übergriffe aufweisen, wurden 61 Männer, die in einem muslimisch geprägten Land aufgewachsen sind, sowie 72 Männer ohne Migrationshintergrund untersucht. Aus den Ergebnissen lassen sich neue Hinweise über den Einfluss von Kultur und Integration auf die Sexualität und das Frauenbild gewinnen.

Nach der Theorie des Sexual Overperception Bias (Abbey, 1982) wurde das von Männern bei Frauen wahrgenommene sexuelle Interesse untersucht. Der Sexual Overperception Bias beschreibt das Phänomen, dass Männer häufig die von einer Frau entgegengebrachte Freundlichkeit als sexuelles Interesse missverstehen, und wurde schon oft in Zusammenhang mit der Bereitschaft zu sexuellen Übergriffen gebracht (Abbey et al., 1998; Goodchilds & Zellman, 1984; Kanin, 1984; Mühlenhard & Linton, 1987). Die Probanden gaben verschiedene soziodemographische und individualpsychologische Daten an und beurteilten anhand einer Fotoreihe, welche Paare aus westlichen und muslimischen Kulturkreisen darstellte, das wahrgenommene sexuelle Interesse auf einer Skala von 1-5.

Die Ergebnisse der Untersuchung liefern Hinweise darauf, dass es unterschiedliche Ausprägungen des wahrgenommenen sexuellen Interesses bei den muslimischen und den nicht muslimischen Probanden gibt, welche auf Wechselwirkungen verschiedener Faktoren beruhen. Diese Faktoren sind die Zugehörigkeit zu der jeweiligen Kulturgruppe, das Kopftuch als Kleidungsmerkmal bei der Frau und die nonverbalen Zeichen der Frau. Die Probanden der muslimischen Kulturgruppe haben bei den meisten zuvor genannten Kombinationen sexuelles Interesse bei der Frau im Vergleich stärker wahrgenommen. Die Wahrnehmung des sexuellen Interesses stimmte meist mit dem überein, was von der Frau vermittelt werden sollte, oder war noch geringer. Daher lässt sich in den Ergebnissen kein Hinweis auf eine Überinterpretation des dargestellten sexuellen Interesses bei beiden Probandengruppen finden. Das Kopftuch schien es für beide Kulturgruppen schwieriger zu machen, die nonverbalen Zeichen zu deuten, und besonders Männer aus westlichen Kulturkreisen ließen sich durch das Kopftuch zu der Annahme von sexuellem Desinteresse verleiten, auch wenn die nonverbalen Zeichen dieselben waren, wie bei der Frau ohne Kopftuch. In der muslimischen Probandengruppe gab es nur minimale Unterschiede bezüglich der Annahme von sexuellem Interesse bei der muslimisch gekleideten Frau und der westlich gekleideten Frau. Der Kleidungsstil schien hier keinen großen Einfluss auf das wahrgenommene sexuelle Interesse zu haben. Um zu prüfen, ob die

Ausprägung des wahrgenommenen sexuellen Interesses durch kulturelle Faktoren stärker beeinflusst wird als durch individuelle Charaktereigenschaften, wurde der Einfluss von mehreren soziodemographischen und individualpsychologischen Faktoren untersucht. Es ließ sich jedoch nur ein geringer Teil der Varianz mit den eingeführten Faktoren aufklären. Darunter waren die Ergebnisse der Probanden im deutschen Wortschatztest, wobei hohe Ergebnisse negativ mit der Ausprägung des wahrgenommenen sexuellen Interesses korrelierten. Als individualpsychologisches Merkmal ließen sich für das Persönlichkeitsmerkmal Empathie eine negative Korrelation und für die Zugehörigkeit zur Probandengruppe mit Migrationshintergrund eine positive Korrelation nachweisen.

Literaturverzeichnis

- Abbey, A. (1982): Sex differences in attributions for friendly behavior: Do males misperceive females' friendliness? *Journal of Personality and Social Psychology*, 42(5), 830–838.
- Abbey, A. (1991): Misperception as an antecedent of acquaintance rape: A consequence of ambiguity in communication between men and women. In A. Parrot & L. Bechhofer (Eds.), *Acquaintance rape: The hidden crime* (pp. 96–111). New York: Wiley & Sons.
- Abbey, A., & Melby, C. (1986): The effects of nonverbal cues on gender differences in perceptions of sexual intent. *Sex Roles*, 15(5/6), 283–298.
- Abbey, A., McAuslan, P., & Ross, L. T. (1998): Sexual assault perpetration by college men: The role of misperception of sexual intent and sexual beliefs and experiences. *Journal of Social and Clinical Psychology*, 17, 167–195.
- Abbey, A., Cozzarelli, C., Mclaughlin, K., Harnish, R. J., Sinclair, B., Stewart, B., Strause, E. (1987): The effects of clothing and dyad sex composition on perceptions of sexual intent: Do women and men evaluate these cues differently? *Journal of Applied Social Psychology*, 17(2), 108–126.
- Alba, R. & Nee, V. (2003): *Remaking the american mainstream: Assimilation and contemporary immigration*, Harvard University Press, Cambridge
- Ames S.L., Wong S.W., Bechara A., Cappelli C., Dust M., Grenard J.L., Stacy A.W. (2014): Neural correlates of a go/nogo task with alcohol stimuli in light and heavy young drinkers. *Behav Brain Res.*; 274:382–389.
- Aron, A. R. (2007): The neural basis of inhibition in cognitive control. *The Neuroscientist*, 13(3), 214–28.
- Asad, M. (2018): *Die Botschaft des Koran*, 5. Auflage, Patmos Verlag, Düsseldorf
- Baumeister, R. F., & Twenge, J. M. (2002): Cultural suppression of female sexuality. *Review of General Psychology*, 6, 166-203.
- Baumeister, R. F., Catanese, K. R., Vohs, K. D., Vohs, K. (2001): Is there a gender difference in strength of sex drive? Theoretical views, conceptual distinctions and a review of relevant evidence. *Personality and Social Psychology Review*, 5(3), 242–273.

- Bayram, N., Nyquist, H., Thorburn, D., Bilgel, N. (2009): Turkish immigrants in Sweden: Are they integrated? *The International Migration Review*, 43(1), 90–111.
- Becher, I., & El-Menouar, Y. (2014): Geschlechterrollen bei Deutschen und Zuwanderern christlicher und muslimischer Religionszugehörigkeit Forschungsbericht 21.
- Bertelsmann Stiftung (2008): Religionsmonitor 2008 Muslimische Religiosität in Deutschland, Verlag Bertelsmann Stiftung
- Bobzin, H. (2019): *Der Koran*, 3. Auflage, C.H. Beck, München
- Bode H., Heßling A. (2015): *Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativen Wiederholungsbefragung*. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln
- Bondurant, B. & Donat, P. L. N. (1999): Perceptions of women's sexual interest and acquaintance rape: The role of sexual overperception and affective attitudes. *Psychology of Women Quarterly*, 23(4), 691–705.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2020): *Das Bundesamt in Zahlen 2019*, Asyl
- Bundeskriminalamt (2017): *Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland, Jahrbuch 2017, Band 3, Tatverdächtige, Tabelle S. 149*
- Buss, D. M. (2012): *Evolutionary psychology: The new science of the mind* (4th ed.). Boston, MA: Allyn & Bacon
- Cattell, R.B. & Cattell, A.K.S. (1960): *Culture fair Intelligence Test (CFIT), Scale 2, Form A*. Champaign, IL: Institute for Personality and Ability Testing.
- Chikazoe, J., Jimura, K., Asari, T., Yamashita, K., Morimoto, H., Hirose, S., Miyashita Y., Konishi, S. (2009): Functional dissociation in right inferior frontal cortex during performance of go/no-go task. *Cerebral Cortex*, 19(1), 146–52.
- Davis, M. H. (1980): A multidimensional approach to individual differences in empathy. *JSAS Catalog of Selected Documents in Psychology*, 10, 85.
- Davis, M. H. (1983): Measuring individual differences in empathy: Evidence for a multidimensional approach. *Journal of Personality and Social Psychology*, 44, 113–126.

- Davis, M. & Franzoi, S. L. (1991): Stability and change in adolescent self-consciousness and empathy. *Journal of Research in Personality*, 25, 70–87.
- Diehl, C., & Koenig, M. (2009): Religiosität türkischer Migranten im Generationenverlauf: Ein Befund und einige Erklärungsversuche. *Zeitschrift für Soziologie*, 38(4), 300–319.
- Elyas, N. (2004): *Der edle Qur`an*, Druckerei; König-Fahd-Komplex zum Druck des Koran Edition, Medina
- Evans, G.W. & Howard, R.B. (1973): Personal space. *Psychological Bulletin*, 80, 334–344.
- Garavan, H., Ross, T. J., & Stein, E. a. (1999): Right hemispheric dominance of inhibitory control: an event-related functional MRI study. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 96(14), 8301–6.
- Gifford, R. (1982): Projected interpersonal distance and orientation choices: Personality, sex and social situation. *Social Psychology Quarterly*, 45, 145–152.
- Gruenfeld, D. H., Inesi, M. E., Magee, J. C., Galinsky, A. D. (2008): Power and the objectification of social targets. *Journal of Personality and Social Psychology*, 95(1), 111–127.
- Goodchilds, J.D. & Zellman, G.L. (1984): Sexual signaling and sexual aggression in adolescent relationships. In: N.M. Malamuth & E. Donnerstein (Eds.), *Pornography and sexual aggression* (pp. 233-243) Orlando FL Academic Press
- Haidt, J. (2001): The emotional dog and its rational tail: A social intuitionist approach to moral judgment. *Psychological Review*, 108(4), 814–834.
- Haselton, M. (2003): The sexual overperception bias: Evidence of a systematic bias in men from a survey of naturally occurring events. *Journal of Research in Personality*, 37(1), 34–47.
- Haselton, M. G., & Buss, D. M. (2000): Error management theory: a new perspective on biases in cross-sex mind reading. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78(1), 81–91.
- Haselton, M. G. & Galperin, A. (2013): Error management and the evolution of cognitive bias. In: J. P. Forgas, K. Fiedler, & C. Sedikides (Eds.), *Sydney symposium of social psychology. Social thinking and interpersonal behavior* (p. 45–63). Psychology Press.

- Haselton, M.G. and Galperin, A. (2013): Error management in relationships. In: Simpson, J.A. and Campbell, L., (Eds.), *Handbook of Close Relationships* (pp. 234–254), Oxford University Press
- Hayduk, L.A. (1978): Personal space: An evaluative and orientating overview. *Psychological Bulletin*, 85, 117–134
- Heslin R., Patterson M.L. (1982): The Role of nonverbal cues in social influence. In nonverbal behavior and social Psychology. *Perspectives in Social Psychology (A Series of Texts and Monographs)*. Springer, Boston, MA.
- Howell, E. C., Etchells, P. J., Penton-Voak, I. S. (2012): The sexual overperception bias is associated with sociosexuality. *Personality and individual differences*, 53(8), 1012–1016.
- Hoyle R.H., Fejfar M.C., Miller J.D. (2000): Personality and sexual risk taking: a quantitative review. *J Pers.*, 68(6), 1203–1231.
- Idriz, Benjamin (2019): *Der Koran und die Frauen*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh
- Janssen, E., Vorst, H., Finn, P., Bancroft, J. (2002): The sexual inhibition (sis) and sexual excitation (ses) scales: I. Measuring sexual inhibition and excitation proneness in men. *Journal of sex research*, 39, 114–26.
- Jäger, A. O. (1982): Mehrmodale Klassifikation von Intelligenzleistungen. Experimentell kontrollierte Weiterentwicklung eines deskriptiven Intelligenzstrukturmodells. *Diagnostica*, 28, 195–226.
- Johnson, D.D.P. (2009): The error of God: error management theory, religion, and the evolution of cooperation. In *Games, Groups, and the Global Good* (Levin, S.A., ed.), pp. 169–180, Springer
- Johnson, D. D. P., Blumstein, D. T., Fowler, J. H., & Haselton, M. G. (2013): The evolution of error: error management, cognitive constraints, and adaptive decision-making biases. *Trends in Ecology & Evolution*, 28(8), 474–481.
- Kanin, E.J. (1984): Date rape: Unofficial criminals and victims, *Victimology*, 9, 95-108
- Kanin, E.J. (1985): Date rapists: Differential sexual socialization and relative deprivation, *Archives of sexual Behavior*, 14, 219–231

- Kantor J., Twohey M. (2019): *She said. Breaking the sexual harassment story that helped ignite a movement.* Penguin Press, New York
- Kärgel C., Massau C., Weiß S. (2017): Evidence for superior neurobiological and behavioral inhibitory control abilities in non-offending as compared to offending pedophiles. *Hum Brain Mapp.* 38(2):1092–1104.
- Kaufhold, B. (2014): Neuronale Korrelate der behavioralen Inhibition bei Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung, Der Effekt von Bewegungsregressoren, Aus dem Zentrum für Psychische Erkrankungen Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau Division Freiburg Brain Imaging
- Kavanagh, P. S., Robins, S. C., Ellis, B. J. (2010): The mating sociometer: A regulatory mechanism for mating aspirations, *Journal of Personality and Social Psychology*, 99,120–132.
- Kiesler, C. & Goldberg, G. (1968): Multi-dimensional approach to the experimental study of interpersonal attraction: Effect of a blunder on the attractiveness of a competent other. *Psychological Reports*, 22, 693–705
- Kleinke, C.L. (1972): Interpersonal attraction as it relates to gaze and distance between people. *Representative Research in Social Psychology*, 3, 105-120
- Kohl, C., & Robertson, J. (2014): The sexual overperception bias: An exploration of the relationship between mate value and perception of sexual interest. *Evolutionary Behavioral Sciences*, 8(1), 31–43.
- Koss, M.P., Goodman, L.A., Browne, A., Fitzgerald, L.F., Keita, G.P. & Russo, N.F. (1994): *No safe haven: Male violence against women at home, at work, and in the community.* Psychological Association, Washington, DC
- Kunstman, J.W. & Maner, J.K. (2011): Sexual Overperception: Power, mating motives and biases in social judgment, *Journal of Personality and Social Psychology*, 100(2), 282–294
- Malamuth, N.M. (1989): The attraction to sexual aggression scale: Part Two. *The Journal of Sex Research*, 26, 324–354

- Malamuth, N.M., Sockloskie, R.J., Koss, M.P., Tanaka, J.S. (1991): Characteristics of aggressors against women, Testing a model using anational sample of college students. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 59, 670–681
- Maner, J. K., Kenrick, D. T., Neuberg, S. L., Becker, D. V., Robertson, T., Hofer, B., Neuberg, S. L., Delton, A. W., Butner, J., Schaller, M. (2005): Functional projection: How fundamental social motives can bias interpersonal perception. *Journal of Personality and Social Psychology*, 88, 63–78
- Mansour, Ahmad (2018): Klartext zur Integration – Gegen falsche Toleranz und Panikmache, S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main
- Mayer, J. D., Salovey, P., Caruso, D., & Sitarenios, G. (2001): Emotional intelligence as a standard intelligence. *Emotion*, 1(3), 232–242.
- Mehrabian, A. (1969): Significance of posture and position in the communication of attitude and status relationships. *Psychological Bulletin*, 71(5), 359–372
- Mehrabian, A. (1972): *Nonverbal communication*, III, Aldine-Atherton, Chicago
- Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen (2016): Bericht des Ministeriums für Inneres und Kommunales über die Übergriffe am Hauptbahnhof in Köln der Silvesternacht
- Muehlenhard, CL. & Linton, M.A. (1987): Date rape and sexual aggression in dating situations – Incidence and risk factors. *Journal of Counseling Psychology*, 34, 186–196
- Nauck, B. (1995): Educational climate and intergenerative transmission in turkish families: A comparison of migrants in germany and non-migrants. In: P. Noack, M. Hofer & J. Youniss (Eds.), *Psychological responses to social change. Human development in changing environment*. Berlin/New York: de Gruyter, pp. 67–85.
- Nettle, D. (2004): Adaptive illusions: optimism, control and human rationality. In: Evans, D. and Cruse, P., (Eds.) *Emotion, Evolution and Rationality*, pp. 193–208, Oxford University Press
- Paret, R. (2004): *Der Koran*, 9. Auflage, Kohlhammer, Stuttgart

- Paulus (2009): Der Saarbrücker Persönlichkeitsfragebogen SPF (IRI) zur Messung von Empathie, Universität des Saarlandes FR Bildungswissenschaften
- Paulus (2012): Ist die Bildung eines Empathiescores in der deutschen Fassung des IRI sinnvoll? Universität des Saarlandes FR Bildungswissenschaften
- Paulus (2016): Saarbrücker Persönlichkeits Fragebogen (SPF) Based on the interpersonal reactivity index (IRI), Universität des Saarlandes FR Bildungswissenschaften
- Phalet, K. & Schönflug, U. (2001): Intergenerational transmission in turkish immigrant families: Parental collectivism, achievement values and gender differences. *Journal of Comparative Family Studies*, 32, 489–504.
- Penke, L. (2017): Revised sociosexual orientation inventory. In: T. Fisher, C. Davis, W. Yarber & S. Davis (Eds.), *Handbook of sexuality-related measures* (3 ed.). Oxford, UK: Taylor & Francis.
- Penke, L., & Asendorpf, J. B. (2008): Beyond global sociosexual orientations: A more differentiated look at sociosexuality and its effects on courtship and romantic relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 95, 1113-1135.
- Perilloux, C., Easton, J. A., & Buss, D. M. (2012): The misperception of sexual interest. *Psychological Science*, 23, 146–151.
- Pfeiffer, C., Baier, D., Kliem, S. (2018): Zur Entwicklung der Gewalt in Deutschland Schwerpunkte: Jugendliche und Flüchtlinge als Täter und Opfer, Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- Rubia, K., Russell, T., Overmeyer, S., Brammer, M. J., Bullmore, E. T., Sharma, T., Simmons, A., Williams, S.C., Giampietro, V., Andrew, C.M., Taylor, E. (2001): Mapping motor inhibition: conjunctive brain activations across different versions of go/no-go and stop tasks. *NeuroImage*, 13(2), 250–61.
- Salomo, Katja (2019): The residential context as source of deprivation: Impacts on the local political culture. Evidence from the east german state thuringia. *Political Geography*, 69, 103–117.

- Schachar, R. J., Logan, G. D., Robaey, P., Chen, S., Ickowicz, A., & Barr, C. L. (2007): Restraint and cancellation: Multiple inhibition deficits in attention deficit hyperactivity disorder. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 35(2), 229–38.
- Scherer, S.E. & Schiff, M.R. (1973): Perceived intimacy, physical distance and eye contact. *Perceptual and Motor Skills*, 36, 835–841
- Schröttle, M., & Müller, U. (2004): *Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Schröttle, Meshkova, Lehmann (2019): *Umgang mit sexueller Belästigung am Arbeitsplatz – Lösungsstrategien und Maßnahmen zur Intervention, Studie im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes*
- Seal, D. W. & Agostinelli, G. (1994): Individual differences associated with high- risk sexual behaviour: Implications for intervention programmes. *AIDS Care* 6:393 – 97.
- Shotland, R. L., & Craig, J. M. (1988): Can men and women differentiate between friendly and sexually interested behavior? *Social Psychology Quarterly*, 51(1), 66–73.
- Simpson, J.A. & Gangestad, S.W. (1991): Individual differences in sociosexuality: Evidence for convergent and discriminant validity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60, 870–883
- Simpson, J. A., Wilson, C. L., Winterheld, H. A. (2004): Sociosexuality and romantic relationships. In: J. H. Harvey, A. Wenzel & S. Sprecher (Hrsg.), *Handbook of sexuality in close relationships*, 87-112. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Stahl, C., Voss, A., Schmitz, F., Nuszbaum, M., Tüscher, O., Lieb, K., & Klauer, K. C. (2014): Behavioral components of impulsivity. *Journal of experimental Psychology. General*, 143(2), 850–86.
- Stass, J.& Willis, F.N. (1967): Eye contact, pupil dilation and personal preference. *Psychonomic Science*, 7, 375–376
- Susanne Schröter (2016): *Kölner Silvesternacht: Wie viel Islam steckt im sexuellen Übergriff?* Thomas Thiel, URL: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/wie-viel-islam-steckt-im-sexuellen-uebergreif-gespraech-mit-der-islamexpertin-susanne-schroeter-14019218.html>, Aufruf am 13.12.20

- Susanne Schröter (2018): «Für Frauen hat sich die Sicherheit im öffentlichen Raum verschlechtert», Jonas Hermann, URL: <https://www.nzz.ch/international/fuer-frauen-hat-sich-die-sicherheit-im-oeffentlichen-raum-verschlechtert-ld.1394976>, Aufruf am 13.12.20
- Symons, D. (1980): The evolution of human sexuality revisited. *Behavioral and Brain Sciences*, 3(2), 203-214.
- Symons, D. (1995): Beauty is in the adaptations of the beholder. In P. R. Abramson & S. D. Pinkerson (Eds.), *Sexual nature, sexual culture* (pp. 80-118). Chicago: University of Chicago Press.
- Toprak, Ahmet (2019): *Muslimisch, männlich, desintegriert: Was bei der Erziehung muslimischer Jungen schief läuft*. Ullstein Buchverlage
- Van Tubergen, F. (2006): Religious affiliation and attendance among immigrants in eight western countries: Individual and contextual effects. *Journal for the Scientific Study of Religion* 45: 1–22.
- Wegner Kai (2017): CDU-Politiker fordert Geschlechterquote für Flüchtlinge, Martin Schutt URL: https://www.zeit.de/politik/deutschland/2017-02/asyl-fluechtlinge-geschlechterquote-kai-wegner-kritik?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F, Aufruf am 13.12.20
- Wegner, R & Abbey, A (2016): Individual differences in men's misperception of women's sexual intent: Application and extension of the confluence model, *Personality and Individual Differences* 94, 16–20
- Wensierskie, H. J. & Lübcke, C. (2007): *Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen*. Verlag Barbara Budrich GmbH (Opladen, Berlin, Toronto)
- Weiß, R. H. (2006): *Grundintelligenztest Skala 2- Revision. CFT 20-R*. Göttingen: Hogrefe.
- Weiß, R. H. (2007): *Wortschatztest und Zahlenfolgentest- Revision. WT/ZF-R*. Göttingen: Hogrefe.

Yamagishi, T. et al. (2007): The social exchange heuristic: managing errors in social exchange.
Ration. Soc. 19, 259–292

Anhänge

Anhang A:	Einwilligungserklärung	61
Anhang B:	Saarbrücker Persönlichkeitsfragebogen.....	63
Anhang C:	SIS/SES Fragebogen.....	64
Anhang D:	Sexueller Marktwertfragebogen	68
Anhang E:	Tabellenverzeichnis	69
Anhang F:	Bilderverzeichnis	79

Anhang A: Einwilligungserklärung

Einwilligung zur interkulturellen Untersuchung von Partnerschaft und Sexualität

Name, Vorname des Teilnehmers:

Zentrum für Integrative Psychiatrie gGmbH

Prävention - Therapie - Rehabilitation

Campus Kiel

Psychiatrie u. Psychotherapie
Kinder- und Jugendpsychiatrie
und -psychotherapie
Psychosomatik u. Psychotherapie
Institut für Sexualmedizin und
Forensische Psychiatrie u. Psychotherapie
Arnold-Heller-Str. 3, Haus 28, 24105 Kiel
www.zip-kiel.de/sexualmedizin

Ansprechpartner:

PD Dr. Dipl.-Psych. Jorge Ponseti
Telefon +49 431 / 500-98612
Email: jorge.ponseti@uksh.de

• EINWILLIGUNGSERKLÄRUNG VERSUCHSTEILNAHME

Ich bin über die geplante psychologische Untersuchung mündlich wie schriftlich eingehend und ausreichend unterrichtet worden. Ich konnte Fragen stellen, die zu meiner Zufriedenheit beantwortet worden sind. Die Informationen habe ich inhaltlich verstanden. Ich wurde über die möglichen Risiken bei der Teilnahme an dieser Studie ausreichend in Kenntnis gesetzt. Mir ist bekannt, dass ich meine Einwilligung jederzeit ohne Angaben von Gründen und ohne jedwede Nachteile für mich widerrufen kann. Dazu wende ich mich an Frau Claudia Mielke (studie_zu_partnerschaft@web.de).

Ich erkläre hiermit meine Einwilligung an der Versuchsteilnahme:

Ort, Datum

Unterschrift des Teilnehmers

• EINWILLIGUNGSERKLÄRUNG VERARBEITUNG PERSONENBEZOGENER DATEN

Ich bin damit einverstanden, dass im Rahmen der Studie zu Partnerschaft und Beziehung meine personenbezogenen Daten (Name, Geburtsdatum, Anschrift, etc.) und meine psychologischen, sowie körperbezogenen Daten aufgezeichnet und anonymisiert zur Auswertung der Ergebnisse gespeichert und verarbeitet werden. Mir ist bekannt, dass alle im Rahmen der Studie erhobenen Daten strikt vertraulich gemäß den geltenden Datenschutzgesetzen behandelt werden. Zudem habe ich jederzeit das Recht auf Auskunft über die bezüglich meiner Person gespeicherten Daten. Bei Fragen zur Datenverwertung kann ich mich an Frau Claudia Mielke wenden. Ich erkläre hiermit mein Einverständnis zur Verarbeitung meiner personenbezogenen Daten zu den genannten Zwecken. Auch diese Einwilligung kann ich jederzeit widerrufen. Beim Widerruf werden auf mein Verlangen alle erhobenen Daten gelöscht, soweit zuvor keine vollständige Anonymisierung erfolgte (sechs Monate nach dem heutigen Datum). Meinen Widerruf kann ich formlos schriftlich bei Frau Claudia Mielke einreichen. Ich wurde darauf hingewiesen, dass ich das Recht habe, Beschwerden bezüglich des Datenschutzes bei dem Datenschutzbeauftragten des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein (Dr. Stefan Reuschke, E-Mail: Stefan.Reuschke@uksh.de) und/oder beim Unabhängigen Landeszentrum für Datenschutz Schleswig-Holstein (Verantwortliche: Marit Hansen, E-Mail: mail@datenschutz-zentrum.de) einreichen zu können.

Ort, Datum

Unterschrift des Teilnehmers

Anhang B: Saarbrücker Persönlichkeitsfragebogen

	nie	selten	manchmal	oft	immer
Ich empfinde warmherzige Gefühle für Leute, denen es weniger gut geht als mir.	<input type="radio"/>				
Die Gefühle einer Person in einem Roman kann ich mir sehr gut vorstellen.	<input type="radio"/>				
In Notfallsituationen fühle ich mich ängstlich und unbehaglich.	<input type="radio"/>				
Ich versuche, bei einem Streit zuerst beide Seiten zu verstehen, bevor ich eine Entscheidung treffe.	<input type="radio"/>				
Wenn ich sehe, wie jemand ausgenutzt wird, glaube ich, ihn schützen zu müssen.	<input type="radio"/>				
Ich fühle mich hilflos, wenn ich inmitten einer sehr emotionsgeladenen Situation bin.	<input type="radio"/>				
Nachdem ich einen Film gesehen habe, fühle ich mich so, als ob ich eine der Personen aus diesem Film sei.	<input type="radio"/>				
In einer gespannten emotionalen Situation zu sein, macht mir Angst.	<input type="radio"/>				
Mich berühren Dinge sehr, auch wenn ich sie nur beobachte.	<input type="radio"/>				
Ich glaube, jedes Problem hat zwei Seiten, und versuche deshalb, beide zu berücksichtigen.	<input type="radio"/>				
Ich würde mich selbst als eine ziemlich weichherzige Person bezeichnen.	<input type="radio"/>				
Wenn ich einen guten Film sehe, kann ich mich sehr leicht in die Hauptperson hineinversetzen.	<input type="radio"/>				
In heiklen Situationen neige ich dazu, die Kontrolle über mich zu verlieren.	<input type="radio"/>				
Wenn mir das Verhalten eines anderen komisch vorkommt, versuche ich, mich für eine Weile in seine Lage zu versetzen.	<input type="radio"/>				
Wenn ich eine interessante Geschichte oder ein gutes Buch lese, versuche ich mir vorzustellen, wie ich mich fühlen würde, wenn mir die Ereignisse passieren würden.	<input type="radio"/>				
Bevor ich jemanden kritisiere, versuche ich mir vorzustellen, wie die Sache aus seiner Sicht aussieht.	<input type="radio"/>				

Anhang C: SIS/SES Fragebogen

	trifft überhaupt nicht zu 1	trifft nicht zu 2	trifft zu 3	trifft genau zu 4
Wenn ich mir erotische Bilder anschau, werde ich leicht sexuell erregt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich das Gefühl habe, unter Druck gesetzt zu werden, ist es unwahrscheinlich, dass ich sehr erregt werde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich mir allein eine sexuelle Szene in einem Film anschau, werde ich schnell sexuell erregt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Manchmal werde ich sexuell erregt allein dadurch, dass ich in der Sonne liege.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Das Anziehen eines Kondoms kann dazu führen, dass ich meine Erektion verliere.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn mich eine sexuell attraktive fremde Person zufällig berührt, werde ich leicht erregt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich ein intimes Essen bei Kerzenlicht mit einer sexuell attraktiven Person habe, werde ich erregt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich Angst habe, dass die Frau schwanger wird, ist es unwahrscheinlich, dass ich sexuell erregt werde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich brauche die Berührung meines Penis, damit er hart bleibt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Beim Sex muss ich mich auf meine eigenen sexuellen Gefühle konzentrieren, damit mein Penis hart bleibt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich mich sexuell erregt fühle, ist mein Penis normalerweise hart.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich Sex draußen an einem einsamen Ort habe und denke, dass jemand in der Nähe ist, ist es unwahrscheinlich, dass ich sehr erregt werde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	trifft überhaupt nicht zu 1	trifft nicht zu 2	trifft zu 3	trifft genau zu 4
Wenn ich jemanden, den ich attraktiv finde, sexy angezogen sehe, werde ich leicht sexuell erregt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich das Gefühl habe, dass eine sexuell attraktive Frau mit mir Sex haben möchte, werde ich schnell sexuell erregt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich herausfinden würde, dass eine Person, die ich sexuell attraktiv finde, zu jung ist, würde ich Schwierigkeiten haben, sexuell erregt zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich mit einer Frau am Telefon spreche, die eine sexy Stimme hat, werde ich sexuell erregt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich merke, dass die Frau sexuell erregt ist, wird meine eigene Erregung stärker.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn meine neue Sexualpartnerin kein Kondom benutzen möchte, ist es unwahrscheinlich, dass ich erregt bleibe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich besorgt bin, ob ich die Frau sexuell zufrieden stelle, bleibt mein Penis nicht hart.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich das Gefühl habe, dass von mir eine sexuelle Reaktion erwartet wird, habe ich Schwierigkeiten, erregt zu werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich mich allein selbst befriedige und mir bewusst wird, dass irgendjemand jederzeit in das Zimmer kommen kann, bleibt mein Penis nicht hart.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es ist schwierig, sexuell erregt zu werden, wenn ich mir nicht eine sehr erregende Situation vorstelle.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich beim Sex von anderen gehört werden kann, ist es unwahrscheinlich, dass ich sexuell erregt bleibe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich über eine sexuelle Begegnung, die ich in der Vergangenheit hatte, nur nachdenke,	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	trifft überhaupt nicht zu 1	trifft nicht zu 2	trifft zu 3	trifft genau zu 4
reicht das aus, um mich sexuell zu erregen.				
Wenn ich dusche oder ein Bad nehme, werde ich leicht sexuell erregt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn mir bewusst wird, dass das Risiko besteht, mich mit einer sexuell übertragbaren Krankheit anzustecken, ist es unwahrscheinlich, dass ich sexuell erregt bleibe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich von anderen beim Sex beobachtet werden kann, ist es unwahrscheinlich, dass ich sexuell erregt bleibe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich in einer Gruppe von Leuten einen Sex-Film anschau, werde ich schnell sexuell erregt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn eine sexuell attraktive fremde Frau mir direkt in die Augen schaut, werde ich erregt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich daran denke, dass mir Sex Schmerzen verursachen wird, bleibt mein Penis nicht hart.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich Kleidung trage, in der ich mich attraktiv fühle, ist es wahrscheinlich, dass ich sexuell erregt werde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich daran denke, dass mein Penis möglicherweise nicht hart wird, ist es unwahrscheinlicher, dass er hart wird.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn Sex meinem Partner Schmerzen verursacht, ist es unwahrscheinlich, dass ich sexuell erregt bleibe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich an eine sehr attraktive Person denke, werde ich leicht erregt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sobald mein Penis hart ist, möchte ich sofort mit dem Sex beginnen, bevor mein Penis wieder weich wird.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich anfangs, über Sex zu fantasieren, werde ich schnell sexuell erregt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	trifft überhaupt nicht zu 1	trifft nicht zu 2	trifft zu 3	trifft genau zu 4
Wenn ich andere bei sexuellen Handlungen sehe, möchte ich selbst Sex haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich eine attraktive Frau sehe, beginne ich mir vorzustellen, Sex mit ihr zu haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich einen ablenkenden Gedanken habe, wird mein Penis leicht weich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich stütze mich oft auf meine Fantasien als Hilfe, damit mein Penis hart bleibt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich durch das Hören von Musik, Fernsehen oder eine Unterhaltung abgelenkt bin, ist es unwahrscheinlich, dass ich erregt bleibe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich Lust auf Sex habe, wird mein Penis gewöhnlich hart.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn eine attraktive Frau mit mir flirtet, werde ich leicht sexuell erregt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Frau beim Sex sexuell zu verwöhnen, macht mich noch erregter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Anhang D: Sexueller Marktwertfragebogen

	deutlich weniger 1	2	3	4	5	6	7	8	deutlich mehr 9
Wie begehrenswert finden Frauen Sie als einen langfristigen (Ehe-)Partner?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie begehrenswert finden Frauen Sie als einen kurzfristigen Partner oder als Partner für Gelegenheitssex?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie attraktiv ist Ihr Körper für Frauen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie attraktiv ist Ihr Gesicht für Frauen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie hoch ist Ihr derzeitiger finanzieller Status?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie hoch wird Ihr zukünftiger finanzieller Status voraussichtlich sein?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie hoch ist Ihr aktueller sozialer Status?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie hoch wird Ihr zukünftiger sozialer Status voraussichtlich sein?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Was würden Frauen sagen: Wie sexy sind Sie?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Anhang E: Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Deskriptive Statistiken bei der Beurteilung der Frage, ob die Frau mit dem Mann flirtet, ob die Frau den Mann verführen will und ob die Frau promiskuitiv ist, bezogen auf die Frau mit und ohne Kopftuch in den verschiedenen Zugewandtheitsstufen

	Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	N
Flirtend (1) KT	D	1,646	,5900	72
	M	1,951	,7837	61
	Gesamt	1,786	,6998	133
Flirtend (1) ohne KT	D	1,049	,3576	72
	M	1,607	,9315	61
	Gesamt	1,305	,7356	133
Flirtend (2) KT	D	1,424	,6147	72
	M	1,918	,9407	61
	Gesamt	1,650	,8165	133
Flirtend (2) ohne KT	D	1,729	,7118	72
	M	2,074	,8054	61
	Gesamt	1,887	,7727	133
Flirtend (3) KT	D	2,208	1,1157	72
	M	2,418	,9840	61
	Gesamt	2,305	1,0586	133
Flirtend (3) ohne KT	D	3,514	1,0413	72
	M	2,869	1,1471	61
	Gesamt	3,218	1,1338	133
Verführerisch (1) KT	D	1,465	,7037	72
	M	1,770	,7336	61
	Gesamt	1,605	,7310	133
Verführerisch (1) ohne KT	D	1,118	,5963	72
	M	1,574	,7574	61
	Gesamt	1,327	,7099	133
Verführerisch (2) KT	D	1,319	,5648	72
	M	2,049	,8694	61
	Gesamt	1,654	,8052	133

	Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	N
Verführerisch (2) ohne KT	D	1,583	,7506	72
	M	2,082	,8524	61
	Gesamt	1,812	,8339	133
Verführerisch (3) KT	D	1,750	,9038	72
	M	2,189	,8620	61
	Gesamt	1,951	,9084	133
Verführerisch (3) ohne KT	D	2,597	1,0636	72
	M	2,664	,9518	61
	Gesamt	2,628	1,0107	133
Promiskuitiv (1) KT	D	1,9236	,79461	72
	M	2,2705	,93797	61
	Gesamt	2,0827	,87728	133
Promiskuitiv (1) ohne KT	D	1,4306	,81061	72
	M	1,9918	,88267	61
	Gesamt	1,6880	,88677	133
Promiskuitiv (2) KT	D	2,0139	,98572	72
	M	2,1639	,99466	61
	Gesamt	2,0827	,98892	133
Promiskuitiv (2) ohne KT	D	1,6667	,73638	72
	M	2,1230	,91130	61
	Gesamt	1,8759	,84926	133
Promiskuitiv (3) KT	D	1,6806	,74732	72
	M	1,9754	,88707	61
	Gesamt	1,8158	,82451	133
Promiskuitiv (3) ohne KT	D	1,9931	1,06973	72
	M	2,3197	1,15482	61
	Gesamt	2,1429	1,11731	133

Tabelle 2: Tests der Zwischensubjekteffekte bei der Beurteilung der Frage, ob die Frau mit dem Mann flirtet, ob die Frau den Mann verführen will und ob die Frau promiskuitiv ist, bezogen auf die Frau mit und ohne Kopftuch in den verschiedenen Zugewandtheitsstufen

Quelle	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Korrigiertes Modell	Flirtend (1) mit KT	3,072 ^d	1	3,072	6,535	,012
	Flirtend (1) ohne KT	10,280 ^c	1	10,280 ^c	22,027	,000
	Flirtend (2) mit KT	8,072 ^e	1	8,072 ^e	13,232	,000
	Flirtend (2) ohne KT	3,921 ^f	1	3,921 ^f	6,860	,010
	Flirtend (3) mit KT	1,452	1	1,452	1,299	,257
	Flirtend (3) ohne KT	13,740	1	13,740	11,543	,001
	Verführerisch (1) mit KT	3,076 ^g	1	3,076	5,975	,016
	Verführerisch (1) ohne KT	6,858 ^h	1	6,858	15,057	,000
	Verführerisch (2) mit KT	17,585 ⁱ	1	17,585	33,874	,000
	Verführerisch (2) ohne KT	8,211 ^j	1	8,211	12,867	,000
	Verführerisch (3) mit KT	6,350 ^k	1	6,350	8,110	,005
	Verführerisch (3) ohne KT	,147 ^l	1	,147	,143	,706
	Promiskuitiv (1) mit KT	3,973 ^m	1	3,973	5,332	,022
	Promiskuitiv (1) ohne KT	10,402 ⁿ	1	10,402	14,590	,000
	Promiskuitiv (2) mit KT	,743 ^o	1	,743	,759	,385
	Promiskuitiv (2) ohne KT	6,875 ^p	1	6,875	10,197	,002
	Promiskuitiv (3) mit KT	2,871 ^q	1	2,871	4,330	,039
	Promiskuitiv (3) ohne KT	3,523 ^r	1	3,523	2,862	,093
Konstanter Term	Flirtend (1) mit KT	427,177	1	427,177	908,869	,000
	Flirtend (1) ohne KT	232,806	1	232,806	498,839	,000
	Flirtend (2) mit KT	368,749	1	368,749	604,431	,000
	Flirtend (2) ohne KT	477,583	1	477,583	835,440	,000
	Flirtend (3) mit KT	706,790	1	706,790	632,161	,000
	Flirtend (3) ohne KT	1345,319	1	1345,319	1130,180	,000
	Verführerisch (1) mit KT	345,753	1	345,753	671,513	,000
	Verführerisch (1) ohne KT	239,279	1	239,279	525,363	,000
	Verführerisch (2) mit KT	374,728	1	374,728	721,847	,000
	Verführerisch (2) ohne KT	443,639	1	443,639	695,258	,000

Quelle	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
	Verführerisch (3) mit KT	512,245	1	512,245	654,151	,000
	Verführerisch (3) ohne KT	914,057	1	914,057	889,080	,000
	Promiskuitiv (1) mit KT	580,883	1	580,883	779,535	,000
	Promiskuitiv (1) ohne KT	386,778	1	386,778	542,491	,000
	Promiskuitiv (2) mit KT	576,383	1	576,383	588,298	,000
	Promiskuitiv (2) ohne KT	474,244	1	474,244	703,356	,000
	Promiskuitiv (3) mit KT	441,382	1	441,382	665,636	,000
	Promiskuitiv (3) ohne KT	614,207	1	614,207	498,944	,000
Gruppe	Flirtend (1) mit KT	3,072	1	3,072	6,535	,012
	Flirtend (1) ohne KT	10,280	1	10,280	22,027	,000
	Flirtend (2) mit KT	8,072	1	8,072	13,232	,000
	Flirtend (2) ohne KT	3,921	1	3,921	6,860	,010
	Flirtend (3) mit KT	1,452	1	1,452	1,299	,257
	Flirtend (3) ohne KT	13,740	1	13,740	11,543	,001
	Verführerisch (1) mit KT	3,076	1	3,076	5,975	,016
	Verführerisch (1) ohne KT	6,858	1	6,858	15,057	,000
	Verführerisch (2) mit KT	17,585	1	17,585	33,874	,000
	Verführerisch (2) ohne KT	8,211	1	8,211	12,867	,000
	Verführerisch (3) mit KT	6,350	1	6,350	8,110	,005
	Verführerisch (3) ohne KT	,147	1	,147	,143	,706
	Promiskuitiv (1) mit KT	3,973	1	3,973	5,332	,022
	Promiskuitiv (1) ohne KT	10,402	1	10,402	14,590	,000
	Promiskuitiv (2) mit KT	,743	1	,743	,759	,385
	Promiskuitiv (2) ohne KT	6,875	1	6,875	10,197	,002
	Promiskuitiv (3) mit KT	2,871	1	2,871	4,330	,039
	Promiskuitiv (3) ohne KT	3,523	1	3,523	2,862	,093
Fehler	Flirtend (1) mit KT	61,571	131	,470		
	Flirtend (1) ohne KT	61,137	131	,467		
	Flirtend (2) mit KT	79,920	131	,610		
	Flirtend (2) ohne KT	74,887	131	,572		

Quelle	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
	Flirtend (3) mit KT	146,465	131	1,118		
	Flirtend (3) ohne KT	155,937	131	1,190		
	Verführerisch (1) mit KT	67,450	131	,515		
	Verführerisch (1) ohne KT	59,665	131	,455		
	Verführerisch (2) mit KT	68,005	131	,519		
	Verführerisch(2) ohne KT	83,590	131	,638		
	Verführerisch (3) mit KT	102,582	131	,783		
	Verführerisch (3) ohne KT	134,680	131	1,028		
	Promiskuitiv (1) mit KT	97,617	131	,745		
	Promiskuitiv (1) ohne KT	93,399	131	,713		
	Promiskuitiv (2) mit KT	128,347	131	,980		
	Promiskuitiv (2) ohne KT	88,328	131	,674		
	Promiskuitiv (3) mit KT	86,866	131	,663		
	Promiskuitiv (3) ohne KT	161,263	131	1,231		
Gesamt	Flirtend (1) mit KT	488,750	133			
	Flirtend (1) ohne KT	297,750	133			
	Flirtend (2) mit KT	450,250	133			
	Flirtend (2) ohne KT	552,500	133			
	Flirtend (3) mit KT	854,250	133			
	Flirtend (3) ohne KT	1547,000	133			
	Verführerisch (1) mit KT	413,250	133			
	Verführerisch (1) ohne KT	300,750	133			
	Verführerisch (2) mit KT	449,500	133			
	Verführerisch (2) ohne KT	528,500	133			
	Verführerisch (3) mit KT	615,250	133			
	Verführerisch (3) ohne KT	1053,250	133			
	Promiskuitiv (1) mit KT	678,500	133			
	Promiskuitiv (1) ohne KT	482,750	133			
	Promiskuitiv (2) mit KT	706,000	133			
	Promiskuitiv (2) ohne KT	563,250	133			

Quelle	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
	Promiskuitiv (3) mit KT	528,250	133			
	Promiskuitiv (3) ohne KT	775,500	133			
Korrigierte Gesamtvariation	Flirtend (1) mit KT	64,643	132			
	Flirtend (1) ohne KT	71,417	132			
	Flirtend (2) mit KT	87,992	132			
	Flirtend (2) ohne KT	78,808	132			
	Flirtend (3) mit KT	147,917	132			
	Flirtend (3) ohne KT	169,677	132			
	Verführerisch (1) mit KT	70,526	132			
	Verführerisch (1) ohne KT	66,523	132			
	Verführerisch (2) mit KT	85,590	132			
	Verführerisch (2) ohne KT	91,801	132			
	Verführerisch (3) mit KT	108,932	132			
	Verführerisch (3) ohne KT	134,827	132			
	Promiskuitiv (1) mit KT	101,590	132			
	Promiskuitiv (1) ohne KT	103,801	132			
	Promiskuitiv (2) mit KT	129,090	132			
	Promiskuitiv (2) ohne KT	95,203	132			
	Promiskuitiv (3) mit KT	89,737	132			
	Promiskuitiv (3) ohne KT	164,786	132			

Tabelle 3: Multivariate Tests

Effekt		Wert	F	Hypothese df	Fehler df	Sig.
Konstanter Term	Pillai-Spur	,288	8,376 ^b	6,000	124,000	,000
	Wilks-Lambda	,712	8,376 ^b	6,000	124,000	,000
	Hotelling-Spur	,405	8,376 ^b	6,000	124,000	,000
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	,405	8,376 ^b	6,000	124,000	,000
CFT	Pillai-Spur	,065	1,426 ^b	6,000	124,000	,210
	Wilks-Lambda	,935	1,426 ^b	6,000	124,000	,210
	Hotelling-Spur	,069	1,426 ^b	6,000	124,000	,210
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	,069	1,426 ^b	6,000	124,000	,210
Gruppe	Pillai-Spur	,184	4,648 ^b	6,000	124,000	,000
	Wilks-Lambda	,816	4,648 ^b	6,000	124,000	,000
	Hotelling-Spur	,225	4,648 ^b	6,000	124,000	,000
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	,225	4,648 ^b	6,000	124,000	,000

Tabelle 4: Tests der Zwischensubjekteffekte bei der Bewertung des wahrgenommenen sexuellen Interesses der Frau mit und ohne Kopftuch in den drei verschiedenen Zugewandtheitsstufen

Quelle	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Korrigiertes Modell	WSI (1) ohne KT	8,950 ^a	2	4,475	11,907	,000
	WSI (1) mit KT	4,898 ^b	2	2,449	6,560	,002
	WSI (2) ohne KT	5,973 ^c	2	2,986	7,166	,001
	WSI (2) mit KT	6,901 ^d	2	3,450	8,923	,000
	WSI (3) ohne KT	,555 ^e	2	,277	,415	,661
	WSI (3) mit KT	3,013 ^f	2	1,507	2,746	,068
Konstanter Term	WSI (1) ohne KT	4,819	1	4,819	12,822	,000
	WSI (1) mit KT	15,661	1	15,661	41,955	,000
	WSI (2) ohne KT	6,069	1	6,069	14,563	,000
	WSI (2) mit KT	9,963	1	9,963	25,764	,000
	WSI (3) ohne KT	19,061	1	19,061	28,528	,000
	WSI (3) mit KT	8,005	1	8,005	14,591	,000
CFT	WSI (1) ohne KT	,004	1	,004	,011	,915
	WSI (1) mit KT	1,659	1	1,659	4,445	,037
	WSI (2) ohne KT	,077	1	,077	,185	,668
	WSI (2) mit KT	,262	1	,262	,678	,412
	WSI (3) ohne KT	,237	1	,237	,354	,553
	WSI (3) mit KT	,022	1	,022	,039	,843
Gruppe	WSI (1) ohne KT	7,192	1	7,192	19,137	,000
	WSI (1) mit KT	1,177	1	1,177	3,152	,078
	WSI (2) ohne KT	5,370	1	5,370	12,885	,000
	WSI (2) mit KT	4,483	1	4,483	11,594	,001
	WSI (3) ohne KT	,514	1	,514	,769	,382
	WSI (3) mit KT	2,654	1	2,654	4,838	,030
Fehler	WSI (1) ohne KT	48,485	129	,376		
	WSI (1) mit KT	48,154	129	,373		
	WSI (2) ohne KT	53,757	129	,417		
	WSI (2) mit KT	49,884	129	,387		

Quelle	Abhängige Variable	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
	WSI (3) ohne KT	86,193	129	,668		
	WSI (3) mit KT	70,772	129	,549		
Gesamt	WSI (1) ohne KT	332,361	132			
	WSI (1) mit KT	494,278	132			
	WSI (2) ohne KT	518,806	132			
	WSI (2) mit KT	485,306	132			
	WSI (3) ohne KT	1028,083	132			
	WSI (3) mit KT	618,583	132			
	Korrigierte Gesamtvariation	WSI (1) ohne KT	57,435	131		
WSI (1) mit KT		53,052	131			
WSI (2) ohne KT		59,730	131			
WSI (2) mit KT		56,785	131			
WSI (3) ohne KT		86,748	131			
WSI (3) mit KT		73,785	131			

Tabelle 5: Gruppenstatistiken der Ergebnisse des CFT

	Gruppe	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
CFT	D	71	119,97	11,368	1,349
	M	61	106,41	17,593	2,253

Tabelle 6: Vergleich der Mittelwerte der Ergebnisse des CFT

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit			Mittlere Differenz
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	
CFT	Varianzen sind gleich	19,839	,000	5,330	130	,000	13,562
	Varianzen sind nicht gleich			5,165	99,763	,000	13,562

Tabelle 7: Mittelwerte, Standardabweichungen und Versuchspersonenzahlen bei der Bewertung des wahrgenommenen sexuellen Interesses der Frau mit und ohne Kopftuch in den drei verschiedenen Zugewandtheitsstufen

Deskriptive Statistiken	Gruppe	Mittelwert	Std.-Abweichung	N
WSI (1) KT	Migrant	1,9973	0,68953	61
	Deutsch	1,6831	0,55144	71
	Gesamt	1,8283	0,63638	132
WSI (1) ohne KT	Migrant	1,7240	0,73402	61
	Deutsch	1,2019	0,48051	71
	Gesamt	1,4432	0,66214	132
WSI (2) KT	Migrant	2,0437	0,72259	61
	Deutsch	1,5939	0,51849	71
	Gesamt	1,8018	0,65839	132
WSI (2) ohne KT	Migrant	2,0929	0,68416	61
	Deutsch	1,6690	0,60651	71
	Gesamt	1,8649	0,67524	132
WSI (3) KT	Migrant	2,1940	0,71568	61
	Deutsch	1,8920	0,75651	71
	Gesamt	2,0316	0,75050	132
WSI (3) ohne KT	Migrant	2,6175	0,83519	61
	Deutsch	2,7160	0,79801	71
	Gesamt	2,6705	0,81376	132

Anhang F: Bilderverzeichnis



Bild 1: Muslimisch traditionell gekleidete Frau / Wenig Zugewandtheit

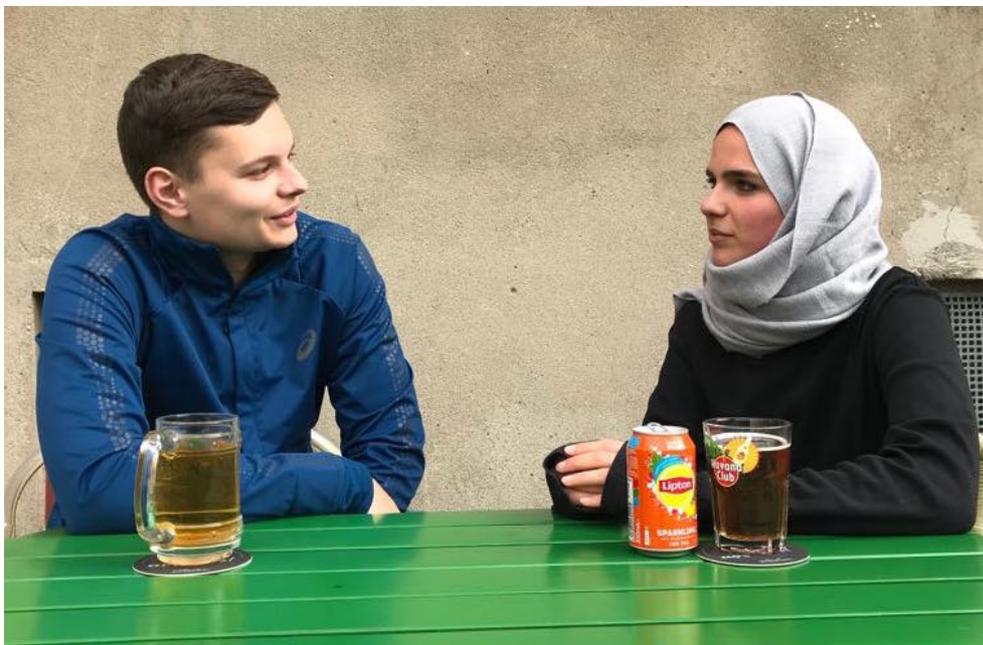


Bild 2: Muslimisch traditionell gekleidete Frau / Mittlere Zugewandtheit



Bild 3: Muslimisch traditionell gekleidete Frau / Hohe Zugewandtheit



Bild 4: Muslimisch traditionell gekleidete Frau / Wenig Zugewandtheit



Bild 5: Muslimisch traditionell gekleidete Frau / Mittlere Zugewandtheit



Bild 6: Muslimisch traditionell gekleidete Frau / Hohe Zugewandtheit



Bild 7: Westlich gekleidete Frau / Wenig Zugewandtheit



Bild 8: Westlich gekleidete Frau / Mittlere Zugewandtheit



Bild 9: Westlich gekleidete Frau / Hohe Zugewandtheit



Bild 10: Westlich gekleidete Frau / Wenig Zugewandtheit



Bild 11: Westlich gekleidete Frau / Mittlere Zugewandtheit



Bild 12: Westlich gekleidete Frau / Hohe Zugewandtheit

Danksagungen

Herrn Prof. Dr. Dipl. Psych. Jorge Ponseti möchte ich meinen besonderen Dank aussprechen für die lange und geduldige Betreuung sowie viele interessante Gespräche, die mir Einblicke in eine außergewöhnlich spannende Fachrichtung ermöglicht haben. Vielen Dank für die große Hilfe bei inhaltlichen und methodischen Fragen und die viele investierte Zeit.

Aus meiner Arbeitsgruppe danke ich Gregor Stahl für seinen unermüdlichen Einsatz bei der Probandenrekrutierung und Claudia Mielke für die organisatorische Arbeit und die große Unterstützung bei inhaltlichen und technischen Fragen. Gleichfalls sei auch Alex Büschken für die Hilfe beim Aufbau des Fragenkatalogs und der Umsetzung gedankt.

Herzlicher Dank gilt auch Joshua Lorenzen für die große Hilfe bei technischen Problemen.

Zuletzt danke ich allen Versuchsteilnehmern, die mit ihrem Interesse und ihrer Zeit diese Studie ermöglicht haben und mit viel Geduld mitgearbeitet haben.